№ 217. Freitag, den 16. September 1898. 25. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Abonnementspreis für Thorn bei Abholung in der Expedition, Brückenstraße 34, in den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gesp. Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Reklametheil Zeile 20 Pf
Inserat-Annahme: in der Expedition, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.
Auswärts: Sämmtl. Annoncen-Expeditionen, in Gollub: H. Tuchler.

Redaktion: Brückenstraße 34, I. Etage. Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46. Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Expedition: Brückenstraße 34, parterre. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Der Tod der Kaiserin Elisabeth.

Ueber die Trauerzeremonien in Genf am Dienstag sei noch Folgendes berichtet: Der Todtenschein wurde ausgestellt und unterzeichnet um 3 Uhr Nachmittags vom General de Berzeviczy und dem Verwaltungsrath der Stadt Genf und Standesbeamten Jules Renaud. Er besagte vorläufig in seiner wörtlichen Fassung nur, „daß Elisabeth Amelie Eugenie Kaiserin von Oesterreich, Königin von Ungarn, in Beaurivage am 10. September 1898 um 2 Uhr Nachmittags gestorben ist." Die weiteren zahlreichen Titel der Kaiserin werden nachträglich nach Angabe des österreichisch-ungarischen Konsuls der Urkunde eingefügt werden.

Die feierliche Schließung des Sarges fand darauf in dem Trauergemach statt. Der Feier wohnten das gesammte Gefolge der Kaiserin, der Bundesrath Lachenal, der Generalprokurator Navazza und die Aerzte Reverden, Gosse und Megevand bei. Es wurde ein Protokoll über die Schließung des Sarges verlesen und dasselbe sodann von den Vertretern der Behörden und den Aerzten unterzeichnet. Das Protokoll besagt: Soweit Genf in Betracht kommt, ist der in dem Sarge eingeschlossene Körper der einer vor dem „Hotel de la Paix" am Sonnabend ermordeten Person, deren Autopsie Genfer Aerzte vornahmen. Soweit Oesterreich in Betracht kommt, stellt das Protokoll fest, daß der Körper derjenige der Kaiserin ist. Oben am Sarge befinden sich zwei in Blei gefaßte Glasfenster in verschließbaren Schiebdeckeln. Den einen dazu gehörigen Schlüssel erhielt General de Berzeviczy, den zweiten der Ordner der Leichenbegängnisse.

Die Einsegnung des Sarges fand am Dienstag gegen Abend statt. Um 4 Uhr erschien Monseigneur de Ruaz, der in Freiburg residirende Bischof von Lausanne-Genf, mit mehreren Geistlichen, um an der Leiche ein Gebet zu verrichten. Die eigentliche religiöse Feier fand nach 5 Uhr im engsten Kreise statt, nur das Gefolge der verewigten Kaiserin war zugegen. Die Prozession, welche im Innern des Hotels Beaurivage zusammentrat und aus dem Kruzifixträger, vier Chorknaben und fünf Geistlichen im Ornat bestand, betrat die von der Kaiserin bewohnten Räume. Die Trauerzeremonie dauerte 20 Minuten. Der Bischof, dem 6 Geistliche der Parochie Poquis assistirten, segnete den Sarg ein.

Ein kleiner Konflikt entstand am Dienstag zwischen dem Besitzer des Hotels Beaurivage und dem General Berzeviczy wegen des Hissens der österreichischen Flagge. Der Hotelier wollte neben der schweizerischen auch die österreichische Fahne hissen und auf Halbmast bringen. General Berzeviczy wies das Verlangen aber zweimal zurück, weil die Verstorbene in Genf nicht Kaiserin von Oesterreich, sondern nur Gräfin Hohenembs gewesen sei.

Die Ueberführung der Leiche der Kaiserin Elisabeth vom Hotel Beaurivage in Genf nach dem Bahnhof hat Mittwoch früh in größter Ordnung stattgefunden. Alle öffentlichen Gebäude und zahlreiche Privathäuser hatten schweizerische und Genfer Fahnen auf Halbmast oder mit Trauerschmuck gehißt. Alle Kaufläden waren geschlossen. Die Haltung des Publikums war musterhaft. Der Zug verließ das Hotel Beaurivage nach acht Uhr. An der Spitze befand sich eine Abtheilung Gendarmerie in Gala unter dem Kommando eines Kapitäns, hierauf folgte der Leichenwagen mit vier Pferden, welche in schwarz und silberne Decken gehüllt waren und schwarz und weiße Federbüschel trugen. Inmitten von Blumen nnd Palmen bemerkte man an dem Sarge einen Kranz in den bayerischen Farben „weiß und blau". Dann kamen zwei Wagen, in denen nur Kränze sich befanden. Hierauf folgte der Hofstaat der Kaiserin in sechs Wagen. Nach einer zweiten Abtheilung Gendarmerie folgten die Wagen des Bundesrathes und der Genfer Regierung mit Huissiers in Mänteln mit den Bundes- und Kantonsfarben auf dem Bock. Der Zug umfaßte 20 Wagen, unter denen 12 offizielle sich befanden, und bewegte sich langsam durch die schweigende Menge, welche ehrfurchtsvoll das Haupt entblößte. Der Platz um den Bahnhof war vollständig geräumt, die Durchgänge zu den Wartesälen standen offen. Die Durchfahrt zum inneren Bahnsteig war in eine Art ornamentaler Säulenhalle verwandelt, die mit trauerumhüllten Tuchgewinden in den Genfer, schweizerischen und österreichischen Farben geziert war. Der Hofstaat der Kaiserin, alle in schwarzer Trauerkleidung, stellte sich am Eingange zur Durchfahrt nach den Geleisen auf. Hier wurde der eichengeschnitzte Sarg von den Abbés Chavaz und Derippe empfangen. Langsam geleiteten sie die Bahre zum Zuge; ihnen schlossen sich der Hofstaat der Kaiserin, die Mitglieder des Bundesraths und der Kantonregierung an; Huissiers mit florumwundenen Stäben folgten ihnen, sonst wurde Niemand zugelassen. Der Sarg wurde in den Trauerwagen und sieben von den gespendeten prachtvollen Kränzen an der Bahre niedergelegt. Die übrigen Kränze wurden in dem folgenden Wagen aufbewahrt. Nachdem der amtirende Geistliche die Leiche nochmals eingesegnet hatte, nahm der Hofstaat der verewigten Kaiserin ganz allein in vier weiteren Wagen Platz, und langsam und lautlos, ohne daß der Pfiff der Lokomotive ertönte, setzte sich der Zug in Bewegung.

Während der Fahrt des kaiserlichen Zuges fanden fortgesetzt Theilnahmekundgebungen statt. In Lausanne, wo der Zug eine Viertelstunde Aufenthalt hatte, war der Bahnhof geräumt. Die kantonalen und die Munizipal-Behörden fanden sich zur Begrüßung der sterblichen Hülle der Kaiserin auf dem Perron ein. Alle Glocken ertönten. — In Freiburg war der Empfang des Zuges ein ähnlicher. Die Glocken der Kathedrale von St. Nikolas läuteten noch eine Viertelstunde nach der Abfahrt des Zuges. — In Bern traf der Zug kurz vor 1 Uhr ein und hatte 5 Minuten Aufenthalt daselbst. Der Bahnhof war gleichfalls geräumt und die Behörden wie auch die Vertreter der in Bern beglaubigten Gesandtschaften hatten sich eingefunden. Bei der Abfahrt von Bern ertönten alle Glocken der Bundesstadt.

Die Mitglieder des österreichischen Kaiserhauses versammeln sich nach und nach vollzählig in Wien. Von ausländischen Fürstlichkeiten haben sich zur Theilnahme an dem Leichenbegängniß u. a. angemeldet: Kaiser Wilhelm, König Albert von Sachsen, Prinz-Regent Luitpold von Bayern, sämmtliche bayerische Prinzen, Mitglieder der Herrscherfamilien von Rußland, Italien und England, sowie die Könige von Rumänien und Serbien.

Das Testament der Kaiserin ist Montag eröffnet worden. Dasselbe ist ziemlich kurz gehalten und soll von der Kaiserin eigenhändig geschrieben sein. Nach den Bestimmungen soll das Schloß in Lainz der Lieblingstochter der Kaiserin, Erzherzogin Marie Valerie, zufallen, während das Schloß Achilleion auf Korfu in den Besitz der Erzherzogin Gisela übergehen soll. Der Kaiser behält jedoch auf Lebenszeit das Nutzungsrecht über beide Schlösser. Das Baarvermögen ist für die Enkelkinder bestimmt.

Den letzten Brief von der Hand der Kaiserin erhielt der Kaiser von Oesterreich am Sonnabend früh. Die Kaiserin schrieb, daß sie sich außerordentlich wohl fühle und ganz friedlich sei über den Erfolg der Nauheimer Kur. Sie fühle sich so kräftig, daß sie bereits wieder kleine Touren ohne irgend welche Ermüdung machen könne. Auch drückte sich die Kaiserin ganz entzückt über den Aufenthalt am Genfer See aus.

* * *

Das Verhör des Mörders Luccheni ist am Dienstag fortgesetzt worden, wobei sich indeß nicht viel Neues ergeben hat. Luccheni wird wahrscheinlich zu Genf im Oktober in einer außerordentlichen Schwurgerichtssession abgeurtheilt werden. Der Mörder hat Untergebenen des Untersuchungsrichters gegenüber geäußert, wenn er sich in Italien befunden hätte, würde er den König Humbert ermordet haben. Der Untersuchungsrichter verhörte eine Anzahl Zeugen. Dabei stellte sich heraus, daß nach dem Attentat zunächst alle Anwesenden meinten, Luccheni habe die Kaiserin durch einen bloßen Faustschlag niedergeschlagen; erst als Luccheni festgenommen war, erfuhr man von ihm selbst, was er gethan. Mehrere Gendarmen sagen aus, sie hätten Luccheni vor dem Hotel Beaurivage herumstehen sehen. Dies giebt Luccheni zu; ebenso, daß er mit einem weißbärtigen Manne, der einen Sonnenschirm trug, gesprochen habe, von dem schon die Rede war; doch sei letzterer nicht, wie man glaubte, ein Mitschuldiger von ihm und auch kein Italiener. Es müsse ein Einwohner von Genf sein, den er da gerade getroffen habe. Die „N. Fr. Pr." berichtet aus Genf über das letzte Verhör Lucchenis, dem ein Berichterstatter des Blattes beiwohnte. Der Richter fragte Luccheni: „Wenn Sie den König Humbert oder Crispi hätte tödten können, hätten Sie es gethan?" Darauf antwortete Luccheni: „Den König mit Freuden, aber Crispi nicht! O nein! Crispi ist ein Dieb! Er hat 500 000 Lire gestohlen. Ich hätte noch mehr geraubt in seinem Falle. Vor einem Dieb muß man den Hut ziehen! Einen Dieb morde ich nicht!" Dabei lachte er.

Zu den Demonstrationen gegen Italiener wird aus Triest noch Folgendes berichtet: Im Laufe des Dienstag Abends wurden 5 Personen wegen Ausschreitungen verhaftet. Gegen 10 Uhr zogen an 200 Personen zum italienischen Turnverein, um denselben gegen einen vermeintlichen Angriff zu schützen. Polizei und Militär, welche das Ganze für eine Demonstration hielten, umzingelten den Trupp und verhafteten 120 Personen. Bei einigen wurden Waffen gefunden. Um $10^1/_2$ Uhr Nachts herrschte völlige Ruhe. Um Mitternacht kehrte das Militär in die Kasernen zurück.

Gegen den Umsturz!

Die bekannten Scharfmacher sind an der Arbeit, die Genfer Mordthat politisch für ihre Zwecke auszunutzen. Sie haben sich auch bereits gemüßigt gesehen, sich an den Träger der Krone zu drängen und sich als Stützen des Thrones in Empfehlung zu bringen. Die „Berl. Pol. Nachr." veröffentlichen folgende drahtliche Kundgebung, die am Dienstag von Düsseldorf an den Kaiser ergangen ist:

„Die furchtbare That, welcher Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich zum Opfer gefallen ist, ist ein erschreckender neuer Beweis für die Ziele des Anarchismus und der zu diesem führenden Bestrebungen. Unter dem unsere Herzen auf das Tiefste bewegenden Eindruck wissen wir uns mit Eurer Majestät einig in dem Gefühle der Pflicht, den Versuchen, unsere Religion, unsere Liebe zu unserem erhabenen Herrscherhause und zum Vaterlande zu vernichten, mit allen Mitteln strengster Gesetzgebung entgegenzutreten. Wir unterzeichneten Vertretungen deutscher Industrie wagen daher Eurer Majestät in tiefster Ehrfurcht die Versicherung auszudrücken, daß wir in dem Kampfe gegen die ruchlosen Feinde unserer staatlichen und sittlichen Ordnung treu zu Eurer Majestät stehen. In unverbrüchlichem Vertrauen auf Eurer Majestät Kraft und Weisheit werden wir alle diejenigen Maßnahmen nachdrücklichst fördern und unterstützen, welche Euere Majestät zur Unterdrückung der verbrecherischen Ziele eines gewissenlosen Fanatismus und der Aufrechterhaltung der bedrohten Autorität des Staates für gut erachten werden. In tiefster Ehrfurcht verharren Zentralverband deutscher Industrieller, Verein deutscher Eisenhüttenleute, Bergbaulicher Verein für den Oberbergamtsbezirk Dortmund, Verein für die wirthschaftlichen Interessen Rheinlands und Westfalens. Im Auftrage: v. Haeßler. Servaes. Lueg. Jencke."

Die Urheber dieser Kundgebung erklären sich also mit jeder Maßnahme einverstanden, auch ohne sie zu kennen und die „Berl. Pol. Nachr." beeilen sich pflichtschuldigst, zu behaupten, Anarchismus und Sozialdemokratie seien eng verbündet, und ein Staat ohne starke Machtmittel gegen das heimliche Wirken des Umsturzes könne nicht leben.

Ob in den Kreisen der deutschen Regierung besondere Neigung vorhanden ist, neue Maßregeln gegen den Umsturz anzuregen oder mitzumachen, kann nach der Haltung solcher Blätter, in denen man die Anschauungen der leitenden Kreise zu suchen gewohnt ist, zweifelhaft erscheinen. Die Auslassungen der „Köln. Ztg." gipfeln in der Behauptung, daß von allen Vorschlägen, die bis jetzt gemacht worden sind, einzig die Ausweisung ausländischer Anarchisten annehmbar erscheine; nichts hindere aber die einzelnen Staaten, allein und ohne internationale Abmachung in diesem Sinne vorzugehen. Deutschland ist auch ohne Zweifel in dieser Richtung vorgegangen. Aehnlich äußert sich der „Hamb. Korresp.", der „ein Sozialistengesetz oder etwas Aehnliches" zurückweist und ausführt:

„Wir halten es nicht für Zufall, daß eine Schandthat, wie sie gegen die auf dem Niederwald versammelten deutschen Fürsten geplant war, seither nicht mehr versucht worden ist, und wir möchten es nicht als Heuchelei ansehen, wenn die sozialdemokratische Presse so hart über die Schandthat Lucchenis urtheilt, wie nur ein bürgerliches Blatt es vermochte. Wir glauben ferner, daß die deutsche Sozialdemokratie auf einem Wege ist, der von solchen Schrecknissen und Schandthaten immer weiter abführt. Gönnen wir unserem Arbeiterstand eine wirthschaftliche Emporentwicklung, der sich nur die Grundvoraussetzungen aller gedeihlichen Arbeit: ihre Rentabilität und Konkurrenzfähigkeit mit dem Ausland sowie die unveräußerlichen Ordnungen des Staates und der Gesellschaft als Schranken in den Weg stellen, so wird die Gefahr immer kleiner, daß er Individuen in seiner Mitte zähle, die solcher Schandthaten fähig sind wie die Caserio und Luccheni. Der Anarchismus gedeiht nur da, wo die Menschheit und Menschlichkeit nicht gedeiht. Eine Gefahr für die Menschheit ist der „Desperado", der nichts zu verlieren hat: „Etwas muß er sein eigen nennen, oder der Mensch wird morden und brennen." Und es ist wohl kein Zufall, daß das unglückliche Italien mit seinen vielfach verzweifelten wirthschaftlichen Verhältnissen ein so starkes Kontingent zu den Verbrechern schlimmster Gattung stellt. . . . . Wenn ein Staat eine Ehre darein setzt, sich zum Schlupfwinkel der verbrecherischen Sippe zu machen, so wehre man sich, so gut es nur immer geht, gegen diese ehrbare Nachbarschaft. Das ist eine Aufgabe, zu deren Lösung die Mehrzahl der europäischen Mächte sich wohl zusammenfinden könnte. Aber im übrigen hüte man sich, die sozialen Schäden unserer deutschen Heimath etwa nach russischen Rezepten kuriren zu wollen. Man unterdrücke nach wie vor mit rücksichtsloser Energie jeden Versuch zur Verhöhnung der öffentlichen Ordnung, wie er in letzter Zeit von dem zuchtlosen Nachwuchs der Sozialdemokratie da und dort unternommen worden ist; das ist eine kleine häusliche Angelegenheit, und die bestehenden Gesetze reichen dazu vollkommen aus. Aber man verquicke den internationalen Vernichtungszug gegen den Anarchismus nicht mit unserer Sozialpolitik! Das müßte sich gerade an unseren Zuständen bitter rächen.

Deutsches Reich.

Dankerlasse für die Begrüßungen während der Kaisermanöver hat der Kaiser an die Oberpräsidenten der Provinzen Hannover und Westfalen errichtet. In dem Erlaß an den Oberpräsidenten von Westfalen heißt es: „Insbesondere wetteiferten die Städte Minden und Oeynhausen darin, durch festlichen Empfang, reichen Schmuck ihrer

Straßen und Häuser und alle sonstigen Veranstaltungen zu unserer Begrüßung ihrer patriotischen Gesinnung Ausdruck zu geben, die uns ebenso wie die sympathische Haltung der Bevölkerung in Stadt und Land überaus wohlthuend berührt hat. Namentlich hat uns das Erscheinen der Landbewohner in ihren althistorischen Volkstrachten sehr erfreut, wie denn auch die an der Porta Westfalica Angesichts des Denkmals meines in Gott ruhenden Herrn Großvaters verbrachten Stunden uns der erprobten westfälischen Treue ganz besonders gedenken ließen."

Der deutsche Juristentag in Posen wurde am Mittwoch geschlossen, nachdem das Plenum den Beschluß der Abtheilung für Strafrecht betreffs Verwerfung der Deportation mit großer Mehrheit bestätigt hatte. In der zweiten Abtheilung des Deutschen Juristentages erklärte Geheimer Ober-Justizrath Bierhaus-Berlin, daß eine Revision der Zivilprozeßordnung zweifellos bevorstehe.

Massen-Protestversammlungen gegen die „Zuchthaus-Vorlage", wie die sozialdemokratischen Blätter die in Oeynhausen angekündigte Vorlage nennen, werden von den Leitern der Sozialdemokratie in allen größeren Städten geplant. Solche Versammlungen sind bereits in Berlin, Leipzig, Stuttgart und anderen Orten einberufen.

Die „Amb. Volksztg.", berichtet unter der Spitzmarke „Sozialistische Lakaien" folgendes: „Bei den letzten Reichstagswahlen in München 1 erschienen die Lakaien und Stallknechte eines prinzlichen Marstalles kurz vor Schluß des Wahlaktes in corpore als die letzten an der Urne. Die abgegebenen Zettel wurden von dem Vorsitzenden zu oberst gelegt. Die Stimmabgabe war gerade noch allen Erschienenen möglich, denn es war 6 Uhr geworden. Als die Herren vom Bureau die blauen Kittel der Hofbediensteten gesehen hatten, da hegten sie wohl die stille Hoffnung, es möchten für den Kandidaten der Ordnungsparteien, Schwarz, der mit dem Sozialdemokraten Birk in Stichwahl stand, jetzt einige Dutzend Stimmen mehr abfallen. Aber wer beschreibt das Erstaunen Aller, als beim Oeffnen der Urne und Vornahme der Zettel die obenauf liegenden Stimmzettel, so viel ihrer „Blaue" erschienen waren, sämmtlich den Namen Birk trugen!

Die Fleischtheuerung wird jetzt auch in einem amtlichen Organ des Bundes der Landwirthe, in der „Illustr. Landwirthschaftszeitung", zugegeben. In der Uebersicht über die Lage des Berliner Schlachtviehmarkts im Monat August findet sich folgendes Zugeständniß: „Es sei hier offen ausgesprochen: Die Viehpreise stehen hoch, sehr hoch, und die Zahl der unverkauft stehen bleibenden Thiere ist, abgesehen von minderwerthigen mageren Schafen, in diesem Jahre so klein gewesen, wie kaum jemals zuvor." „Die Preise hoben sich schon vom 13. August bis auf 68 M. pro 100 Pfd. Schlachtgewicht und haben sich auf diesem Stande behauptet. — Bisher hatte gerade die agrarische Presse die Berliner Fleischnoth in das Reich der Fabel verwiesen, weil das Angebot größer sei als die Nachfrage.

Daß Rittergutsbesitzer in Hinterpommern keine Einkommensteuer zahlen, scheint nicht zu den Seltenheiten zu gehören. In einer in Cramonsdorf am 1. April d. J. stattgehabten Versammlung des Bauernvereins „Nordost" erklärte der Rittergutsbesitzer v. Dewitz-Krebs auf Weitenhagen, als er die trostlose Lage der nothleidenden Rittergutsbesitzer in grellen Farben schilderte, daß er seit längerem schon keine Einkommen-, wohl aber beträchtliche Vermögenssteuer (Ergänzungssteuer) zahle. Es werde alles genau gebucht und berechnet; aber ein Einkommen habe er nicht zur Versteuerung herausrechnen können. Außer Ackerbau und Viehzucht wird in Weitenhagen auch Stärkefabrikation betrieben.

Nur vor dem Genuß des ausländischen kranken Viehs wollen die Agrarier die deutschen Konsumenten schützen, wenn die Angaben des Schriftführers des landwirthschaftlichen Kreisvereins zu Schlüchtern im Regierungsbezirk Kassel richtig sind. Derselbe berichtet in der „Illustr. Landwirthschaftsztg." über Maßregeln, die vom Kreisausschusse und Landrath zur Bekämpfung der Tuberkulose beim Rindvieh getroffen worden sind. In dieser Darstellung heißt es: „Selbstverständlich suchen die Besitzer die verdächtigen Thiere nach und nach aus ihrem Stalle zu entfernen, und dieses ist ihnen auch ohne erheblichen Verlust möglich dadurch, daß verdächtige Thiere angemästet und ohne Gewähr zum Schlachten verkauft werden." Was nach dem Verkauf mit den verdächtigen oder richtiger mit den als tuberkulös erkannten Thieren geschieht, weiß der Verkäufer natürlich nicht.

Wegen Beleidigung des Graf-Regenten von Lippe hat die Staatsanwaltschaft in Detmold gegen die „Lippische Landesztg." Anklage erhoben. Das Vergehen soll in einem kürzlich erschienenen, „Die Pürsche nach dem Attentäter" überschriebenen Artikel begangen sein.

Zum Fall Dreyfus.

Nach allem, was bisher über die lange Ministerrathssitzung vom Montag verlautet hat, ist es sicher, daß Präsident Faure unbedingt Gegner der Revision ist, weil er den Skandal fürchtet, den eine öffentliche Bloßstellung der Spitzen der Armee, insbesondere des Generals Mercier, verursachen muß. Als letzten Trumpf spielt Herr Faure die Drohung mit der Niederlegung der Präsidentenwürde aus, zwar noch nicht in offizieller Form, wohl aber offiziös durch Erklärungen „einer dem Elysee nahestehenden Persönlichkeit", die in die Presse lancirt werden. Ein Wolff'sches Telegramm aus Paris vom Mittwoch meldet Folgendes: Eine dem Elysee nahestehende Persönlichkeit erklärte einem Mitarbeiter des „Gaulois" gegenüber, Präsident Faure werde die Revision des Dreyfus-Prozesses auch weiterhin entschieden bekämpfen. Angesichts der gegen den General Mercier und die Mitglieder des Kriegsgerichts vom Jahre 1894 erhobenen Anschuldigungen habe sich Präsident Faure daran erinnert, daß er der oberste Armee-Chef sei; wenn das Ministerium trotzdem die Revision beschließe, werde Faure vielleicht dem Parlamente in einer eingehend begründeten Botschaft seine eigene Demission überreichen und vor der Nationalversammlung neuerdings seine Kandidatur für die Präsidentschaft aufstellen. Die Wahl oder Niederlage Faures würde zugleich die endgiltige Lösung der Revisions-Frage bedeuten.

In der französischen Nation hat sich die Erkenntniß von der Nothwendigkeit der Revision immer mehr Bahn gebrochen, und selbst aus den Kreisen der Armee mehren sich die Stimmen, welche die Wiederaufnahme des Verfahrens verlangen. Nur die Antisemiten und ihnen Geistesverwandte, wie Rochefort, arbeiten nach wie vor gegen die Revision. Mit welchen Waffen diese Gesellschaft kämpft, zeigt folgende Mittheilung aus Paris: Philibert Roget, der Leiter des für die Revision des Dreyfus-Prozesses eintretenden Blattes „La grande bataille" wurde am Dienstag Abend von vier mit Knütteln bewaffneten Männern angefallen und geprügelt. Sein Zustand ist sehr ernst. Einer der vier Angreifer ist verhaftet.

Brisson und Zurlinden hatten am Dienstag stundenlange Berathungen mit Sarrien. Nach zuverlässigen Mittheilungen handelte es sich darum, daß Zurlinden dem Justizminister durch Betheuerungen den Glauben an die Echtheit gewisser Schriftstücke beibringen will, während Sarrien, nachdem er die kostbaren Papierchen selbst gesehen, über ein bedenkliches Schütteln des Kopfes noch nicht hinausgelangt ist.

Als Kuriosum sei eine Mittheilung der „Patrie" erwähnt, wonach der frühere Kriegsminister Cavaignac vor einigen Tagen eine Postsendung erhielt, worin sich — ein Rasirmesser befand.

Das Blatt „Petite caporale" versucht seine Leser von der Nothwendigkeit eines Staatsstreiches zu überzeugen und sagt, man solle Faure in Havre einsperren und sämmtliche Minister verhaften. — „Libre parole" sagt dagegen, die Armee habe genug Schläge erhalten, sie müsse nun jetzt energisch auftreten und die Verhaftung der Verleumder veranlassen. — Dem „Rappel" zufolge hat die Polizeipräfektur an sämmtliche Sicherheitsbehörden die Photographie und den Steckbrief Zolas zur Ermöglichung von dessen Verhaftung gesandt.

Ausland.

Rußland.

Einer Nachricht der „Berliner Zeitung" zufolge, welche ihre Angaben von einem hohen russischen Staatsbeamten haben will, soll sich der Zar mit dem in seinem Manifest enthaltenen Friedensgedanken schon vor $1^1/_2$ Jahren getragen haben. Während der Zar und der russische Staatsbeamte arbeiteten, wurde ein General gemeldet, welcher über neue Gewehre Rapport erstatten wollte. Der Zar sagte: „Was die Gewehre anbetrifft, so hat die mein Vater genehmigt und ich habe sie eingeführt; aber weiter mache ich nichts mehr. Unsere Flinten sind noch gut genug. Wenn man immer Verbesserungen einführen will, so sucht einer den andern zu übertreffen und man kann niemals zum Ende kommen. Für ein Jahrhundert ist es genug."

Spanien.

Der Regierung ist es nunmehr gelungen, in den Parlamenten die Annahme des Friedensprotokolls durchzudrücken. In der Deputirtenkammer erfolgte die Annahme in geheimer Sitzung nach stürmischer Debatte mit 141 gegen 48 Stimmen. Im Senat griff Almenas die Generale heftig an, besonders den General Linares, den er einen deklassirten General nannte. Die Generale Primo de Rivera, Martinez de Campos, Daban und Weyler protestirten entrüstet gegen Almenas' Worte. Sagasta führte aus, das Unglück des Landes komme vom Lande selbst, das durch halbhundertjährigen Kriegszustand erschöpft sei. General Weyler hob hervor, er wisse, daß weder Sagasta noch Canovas del Castillo den Krieg wollten. Der Kriegsminister Correa pries die Verdienste Weylers außerordentlich.

Nordamerika.

Auf den Philippinen geberden sich die Amerikaner bereits völlig als unumschränkte Herren. Amerikanische Zeitungen melden, die Regierung in Washington habe verkündet, daß nicht nur der alte Ausfuhrzoll auf Tabak bestehen bleibt, sondern daß noch ein Fabrikationszoll von einem Dollar für das Tausend Zigarren und Zigaretten hinzukommt. Dadurch würden die dortigen Fabriken, die hauptsächlich in deutschem Besitze sind, geschädigt werden.

Wie dem „Newyork Herald" aus Washington gemeldet wird, trat in dem Ministerrath am Dienstag die Mehrzahl der Minister für die Annektion der Insel Luzon ein, ebenso war die Stimmung einer Erwerbung der ganzen Philippinengruppe in hohem Maße geneigt.

Die Zusammensetzung der Kommission, die Präsident Mac Kinley zur Untersuchung der Mißstände in der Armeeverwaltung eingesetzt hat, verursacht lebhafte Kritik, da die Mehrzahl der Kommissare Anhänger der Verwaltung sind. Einer ist sogar ein persönlicher Freund des Kriegssekretärs Alger.

Türkei.

Ueber die Lage auf Kreta soll nach dem „Manchester Guardian" zwischen den vier in Kreta vertretenen Großmächten ein Ideenaustausch stattgefunden haben. Alle Mächte sind darin einig, daß die türkischen Truppen zurückgezogen werden müßten, und daß gemeinsam die Forderung an den Sultan zu stellen sei, die Baschibozuks sofort abzuberufen. Die englische Regierung ist fest entschlossen, letzteren Punkt selbst ohne Einwilligung des Sultans, wenn nöthig mit Gewalt, durchzuführen. — Von Odessa sind 100 Mann Infanterie und 24 Gendarmen mit 25 Trainpferden nach Kreta abgegangen. In nächster Woche folgen weitere Verstärkungen. — Inzwischen haben die Engländer doch ein Ultimatum an die Türken gerichtet. Die „Times" meldet aus Kandia vom Mittwoch: In dem Ultimatum, das Admiral Noël dem türkischen Befehlshaber Edhem Pascha gestellt hat, verlangt er, daß die Rädelsführer bei den letzten Metzeleien ihm binnen 48 Stunden auszuliefern und daß auch die die Stadt beherrschenden Forts und Wälle ihm zu übergeben sind.

Ostasien.

Am koreanischen Hofe passiren wieder merkwürdige Dinge. Aus Soeul wird nach Yokohama gemeldet: Der König und der Kronprinz von Korea erkrankten am 11. September plötzlich nach dem Abendessen; es wird Vergiftung vermuthet. Beide Erkrankten sollen sich auf dem Wege der Wiedergenesung befinden. Elf Hofbeamte sind verhaftet.

Provinzielles.

Graudenz, 14. September. Am Dienstag Nachmittag gegen 5 Uhr brannte die Scheune und der Stall des Schulgrundstücks in Tusch bei Graudenz nieder. Das Feuer soll dadurch entstanden sein, daß der kaum vierjährige Sohn des Lehrers in der Scheune mit Streichhölzern spielte; leider hat das Kind bei dem schnellen Umsichgreifen der Flammen keine Zeit gehabt, davon zu laufen und in Folge dessen so schwere Brandwunden davongetragen, daß es dem Krankenhause zugeführt werden mußte.

Marienburg, 13. September. Heute Vormittag wurde hier der Luxuspferdemarkt eröffnet. Wenn auch nicht ein so großes Pferdematerial diesmal vorhanden ist, wie in früheren Jahren, denn die Baracken, welche 244 Stände enthalten, sind nicht ganz gefüllt, so ist doch eine ganze Anzahl recht guter Thiere auf dem Platze und es wird flott gehandelt, da eine ziemliche Anzahl Käufer vorhanden ist, auch werden recht angemessene Preise gezahlt.

Elbing, 14. September. Ein Unglücksfall, dem drei Menschenleben zum Opfer gefallen, soll, nach der „Elb. Ztg.", vorgestern im Frischen Haff in der Nähe des Gutes Wogenab passiert sein. Die Frau des in Elbing wohnenden Kulturtechnikers Zielinski hat die Kunde erhalten, daß ihr Mann, welcher in Wogenab mit Drainage beschäftigt ist, nebst zwei anderen Personen im Frischen Haffe ertrunken sei. Vorgestern Nachmittags hatte derselbe mit 2 anderen Personen eine Fahrt ins Haff unternommen. Der Kahn kippte um, wobei die Insassen ertrunken sein sollen. Eine Leiche hat man bereits aufgefischt.

Danzig, 14. September. Der Verbandstag der deutschen evangelischen Pfarrvereine wurde heute Mittag im St. Barbara-Gemeindehause durch eine Vorstandssitzung eröffnet, dann fand die nicht öffentliche Delegirten-Versammlung statt. Auf der Tagesordnung standen u. A.: Regelung der Pensionsverhältnisse in Preußen, Wünsche betreffs der Schulinspektion, Herausgabe einer Schrift über die „Geschichte und Einwirkung des Pfarrstandes und Pfarrhauses auf das Volksleben."

Allenstein, 14. September. Ueber die Hinrichtung des Besitzers Witteck schreibt die „Allenst. Ztg.": Montag Abend begab sich der Erste Staatsanwalt in Begleitung mehrerer Beamten in die Zelle, in welcher der Mörder mit noch 2 anderen Gefangenen saß. Als dem Mörder durch den Dolmetscher die Mittheilung gemacht worden, daß seine Hinrichtung am nächsten Morgen stattfinden würde, ward er sehr davon ergriffen. In seine für ihn eingerichtete Zelle gebracht, die u. a. mit einem Kruzifix und Lichtern ausgestattet war, warf er sich, als er allein war, vor dem Kruzifix nieder und betete laut. Superintendent Hassenstein blieb während der Nacht bei ihm und sprach dem jetzt ganz Zerknirschtem Trost zu. Trotzdem hat der Mörder ein offenes Geständniß nicht abgelegt. Er beharrte dabei, daß er nur am 15. Dezember sein Opfer geschlagen habe. Kurz vor dem Antritt zum letzten Gange nahm der Delinquent ein Glas Portwein zu sich. Besondere Wünsche äußerte er nicht. Um 6 Uhr wurde das Urtheil vollzogen. Festen Schrittes trat der Todeskandidat hinaus. Als er auf dem Schaffot stand, versicherte er seine Unschuld und niedergelegt machte er noch eine Bewegung, so daß der Scharfrichter mit dem bereits ausgeholten tödtlichen Streich innehalten mußte, bis seine Gehilfen dem Delinquenten wieder die richtige Lage gegeben hatten. Dann ein Blitzen des Beiles und das Haupt des Mörders rollte in den Sand.

Allenstein, 10. September. Eine raffinierte Heirathsschwindlerin, die sich Anielia Dialoszynska nennt, treibt in polnischen Blättern, so auch in der hiesigen „Gazeta" ihr Unwesen. In einem Heirathsgesuch giebt sie an, Wittwe zu sein und 12000 Rubel zu besitzen. Einmal heißt es, sie wohne in Lodz, dann wieder in Zgierz und schließlich in Pavianie. Sie will aus Preußen stammen und nach Preußen heirathen, um wieder hiesige Unterthanin zu werden. Da es bei uns nun auch Liebhaber von 12000 Rubeln giebt, so darf man sich nicht gerade wundern, daß einige Herren wie auch ältere Wittwer auf die Annonce hineinfielen.

Liebemühl, 12. September. Der hiesige Kriegerverein hatte acht Mitglieder ausgeschlossen, weil sie bei der letzten Reichstagswahl in sozialdemokratischem Sinne agitirt und gewählt haben. Da die dem Arbeiterstande angehörigen Personen dem Vorstande gegenüber erklärt haben, daß ihr Verhalten bei der Reichstagswahl nur der völligen Unkenntniß der Bestrebungen der Sozialdemokratie zuzuschreiben sei, hat der Verein nunmehr ihre Wiederaufnahme beschlossen.

Tilsit, 13. September. Bei einer Fernfahrt legte am Sonntag ein hiesiger Rennfahrer 3?0 Kilometer in 11 Stunden 15 Minuten (die Meile durchschnittlich in 16 Minuten) und 315 Kilometer in 11 Stunden 55 Minuten zurück.

Stolpmünde, 13. September. Es hat hier eine große Verstimmung hervorgerufen, daß die Seitens des Stolper Krieger- und Militärvereins zu seiner vor acht Tagen in Stolp stattfindenden Fahnenweihe an den hiesigen Kriegerverein ergangene Einladung ohne Angabe von Gründen zurückgezogen worden ist. Die Gründe für diesen auffallenden Schritt dürften in den Vorgängen bei der letzten Reichtagswahl liegen. Am 12. Juni fand eine Versammlung des hiesigen Vereins statt, in der Generalleutnant z. D. v. Heydebreck und der Vereinsvorsitzende Buhr patriotische Ansprachen hielten, und zwar schloß Buhr seine Ansprache mit der Aufforderung, bei der bevorstehenden Reichstagswahl dem konservativen Kandidaten Will-Schwessin die Stimme zu geben. Von einem Vereinsmitgliede wurde dagegen mit Bezug auf den § 9 des Bundesstatuts, welcher die Erörterung von Parteipolitik und Religion innerhalb der Kriegervereinsversammlungen ausschließt, Einspruch gegen diese Aufforderung erhoben. Nach dem Antrage des Herrn Buhr sollte dieses Mitglied sofort aus dem Verein ausgestoßen werden, was aber die Versammlung mit allen gegen zwei Stimmen ablehnte. Der Vorstand legte darauf sein Amt nieder. Der neugewählte Kriegervereins-Vorsitzende und der hiesige Amtsvorsteher wurden nun beauftragt, zu erforschen, ob die Mitglieder, welche damals gegen die Ansprache des früheren Vereinsvorsitzenden Stellung genommen hatten, der sozialdemokratischen Partei angehörten. Sämmtliche liberale Mitglieder des hiesigen Kriegervereins haben nun gegen ein ehemaliges Vorstandsmitglied die Beleidigungsklage angestrengt, weil es öffentlich alle Kriegervereinsmitglieder in Stolpmünde als Sozialdemokraten bezeichnet hat. Aus diesem Grunde und aus den oben geschilderten Vorgängen ist es erklärlich, daß die an unseren Verein ergangene Einladung zurückgezogen worden ist.

Bromberg. 14. September. Ein schwerer Unfall ereignete sich heute Mittag kurz nach 12 Uhr auf dem Neubau des Postgebäudes. Die Arbeiter waren gerade im Begriff, ihre Arbeitsstellen zu verlassen, als plötzlich das Eckgerüst zusammenbrach und drei Männer mit in die Tiefe riß, während ein Ziegelträger noch Zeit gewann, sich durch einen kühnen Sprung zu retten. Ein Maurer erlitt recht schwere Verletzungen an den Beinen und am Kopfe und mußte mittels Droschke nach seiner Wohnung gebracht werden. Der zweite Maurer trug nur einige, allerdings auch erhebliche Verletzungen am Kopfe davon, während der dritte Maurer und der Ziegelträger ziemlich unverletzt blieben. Wen die Schuld an dem Zusammenbruch des Gerüstes trifft, ist noch nicht zu ermitteln gewesen.

Posen, 14. September. Der Juristentag beschloß die Absendung von Beileidstelegrammen an den Kaiser von Oesterreich und den Fürsten Herbert Bismarck.

Lokales.

Thorn, 15. September.

— Bei der gestern Abend vorgenommenen Oberbürgermeisterwahl in Charlottenburg wurden 63 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Oberbürgermeister Schustehrus aus Nordhausen 37, der Bürgermeister von Charlottenburg Matting 26 Stimmen. Herr Schustehrus, der bekanntlich als Vorgänger des Herrn Stachowitz bis zum Jahre 1892 als zweiter Bürgermeister in Thorn thätig war und sich hier großer Beliebtheit erfreute, ist somit zum Oberbürgermeister von Charlottenburg gewählt worden.

— Zur Landtagswahl. In einer am Dienstag in Briesen von Männern aller Parteirichtungen abgehaltenen vertraulichen Besprechung zur Aufstellung von Kandidaten für die bevorstehende Landtagswahl wurde einstimmig beschlossen, der größeren Vertrauensmänner-Versammlung, welche demnächst in Culmsee stattfinden soll, Herrn Landrath Petersen-Briesen und Herrn Landgerichtsdirektor Graßmann-Thorn, unsern Reichstagsabgeordneten, als Kandidaten zur Landtagswahl in Vorschlag zu bringen.

— Personalien aus dem Kreise. Der Besitzer Frd. Witt in Grabowitz ist als Gemeindevorsteher für den dortigen Amtsbezirk aufs Neue bestätigt worden.

— Militärische Personalien. Marschall, Sek.-Lt. von der Infanterie 1. Aufgebots des Landwehrbezirks Thorn, zum Pr.-Lt. befördert.

— Militärische Personalien. Riese, Sek.-Lt. vom 15. Fuß-Artillerie-Regiment zur vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule in Berlin kommandirt. Hillmann, Sek.-Lt. vom 2. Pion.-Batl. und Thoma, königl. Württembergischer Prem.-Lt. von der Depotbauverwaltung Breslau zur Fortifikation Thorn versetzt.

— Auf Befehl des Kaisers haben die militärischen Gebäude am Tage der Beisetzung der Kaiserin von Oesterreich halbmast zu flaggen.

— Als am 1. April 1897 die hiesigen drei evangelischen Kirchengemeinden zu einem Parochial-Verbande vereinigt wurden, zählte die Altstädtische Gemeinde 3788 Seelen mit einem Staatssteuersoll von 32 105 Mk., die Neustädtische Gemeinde 2703 Seelen mit einem Staatssteuersoll von 23 232 Mk. und die St. Georgengemeinde 9817 Seelen mit einem Staatssteuersoll von 24 661 Mk. Durch die im Februar d. J. erfolgten Umpfarrungen (der Bromberger Vorstadt von der St. Georgen- zur Altstädtischen Gemeinde und der Alten Jakobs-Vorstadt von der St. Georgen- zur Neustädtischen Gemeinde) haben sich die Stärkeverhältnisse der einzelnen Gemeinden ganz wesentlich verschoben. Es zählen jetzt ungefähr: die Altstädtische Gemeinde 7500 Seelen mit ungefähr 50 000 Mk. Staatssteuern, die Neustädtische Gemeinde 3400 Seelen mit ungefähr 23 500 Mk. Staatssteuern und die St. Georgen-Gemeinde 6100 Seelen mit etwa 7500 Mk. Staatssteuern. Hiernach ist jetzt die Altstädtische Gemeinde hinsichtlich der Seelenzahl und Steuerkraft die stärkste Gemeinde, sie ist mehr als doppelt so stark als die Neustädtische Gemeinde. An Kirchenvermögen besitzen die drei Gemeinden zusammen rund 271 000 Mk. Davon entfallen 112 000 Mk. auf die Altstädtische, 89 000 Mk. auf die Neustädtische und 70 000 Mk. auf die St. Georgengemeinde. — Die Verschiebung in den Stärkeverhältnissen der Gemeinden wird auch eine Aenderung in der den einzelnen Gemeinden zustehenden Vertreterzahl zum Parochial-Verbande zur Folge haben.

— Die Jahresrechnung des Parochial-Verbandes der evangel. Kirchengemeinden Thorns pro 1. April 1897/98 schließt ab mit einer Einnahme von 12 320 M. und einer Ausgabe von 13 219 M., so daß ein Defizit von 899 M. verbleibt. Dasselbe ist zum größten Theil durch Ausfälle bei der Kirchensteuer entstanden. An Besoldungen wurden 2461,75 M. ausgegeben (gegen 2780 M. im Voranschlage), dagegen betrugen die Synodalbeiträge 3093,51 M. (gegen 2555,13 M. im Etat). Diese Mehrausgabe erklärt sich daraus, daß die letzte Generalsynode für die Erhebung der Synodalbeiträge eine andere Matrikel aufgestellt hat. Zuschüsse an die Gemeinden sind zusammen 6909,85 M. gezahlt worden. Davon entfallen 2780,92 M. auf die Altstädtische, 1227,18 M. auf die Neustädtische und 2901,77 M. auf die St. Georgen-Gemeinde. Die Verwaltungskosten betrugen 754,81 M. — Das im ersten Verwaltungsjahre entstandene Defizit muß dadurch gedeckt werden, daß es in die Ausgaben des Voranschlages pro 1898/99 eingestellt wird, was inzwischen bereits geschehen ist.

— Der Kriegerverein hält am Sonnabend Abend eine Generalversammlung ab, in welcher, wie schon gemeldet, dem langjährigen Mitgliede des Vereins, Herrn Gendarm a. D. Fromeyer aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums eine besondere Ehrung zu theil werden soll.

— Der Lehrerverein hat Sonnabend den 17. d. Mts., 7 Uhr abends, im kleinen Saale des Schützenhauses eine Sitzung. Vortrag: Zusammensetzung der Thierwelt eines Landes.

— Das Programm zu dem Schauturnen im Viktoria-Garten am 18. d. M., an welchem auch die Turnvereine aus den Nachbarorten Theil nehmen werden, verspricht allen Anforderungen des Publikums in hohem Maße zu genügen. Was das diesjährige Schauturnen besonders interessant macht, das ist die Vorführung der Uebungen vom 9. deutschen Turnfest zu Hamburg. An erster Stelle sind die Stabübungen zu nennen, welche in der Feststadt von ca. 8000 Turnern geturnt, einen mächtigen Eindruck auf die Zuschauer machten. Die Freiübungen ohne Belastung der Arme, zu denen der Kreis I (Ost- und Westpreußen) angetreten war, werden von der Zöglings-Abtheilung dargestellt werden. Die erste Riege führt ihre Hamburger am Barren vor, sie wird auch die schwierigen Wettübungen zur Anschauung bringen. Dreisprung, Stabhochsprung, Weithochsprung, Steinstoßen, Gewichtstemmen, das sind die vorzuführenden volksthümlichen Uebungen. Geturnt wird auf dem freien Platze, auf welchem genügend erhöhte Sitzplätze hergestellt werden. Während des Turnens und nach dem Turnen konzertirt eine Militärkapelle. Abends 8 Uhr beginnt für die Turner und deren Gäste ein Kommers im kleinen Saale, zu welchem viele Ueberraschungen geplant sind. Die Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, die Eintrittskarten, welche zum freien Eintritt berechtigen, vorher bei Herrn Mittelschullehrer Szymanski (Hohestr. 9 pt.) zu entnehmen, da an der Kasse die Karten nicht mehr erhältlich sind; auch werden sie gebeten, zum Kommers die Liederbücher mitzubringen. Für Nichtmitglieder ist das Eintrittsgeld so niedrig bemessen, daß jedermann sich die Theilnahme an dem Feste gestatten kann.

— Die Gerichtsferien haben mit dem heutigen Tage ihr Ende erreicht. Die Termine und Verhandlungen finden nunmehr wieder in der gewohnten Weise statt.

— Die beiden 14tägigen Kurse in der Erkrankung und Behandlung der Körnerkrankheit (Augengranulose) für beamtete und nicht beamtete Aerzte, welche, wie schon gemeldet, im hiesigen Diakonissen-Krankenhause abgehalten werden sollen, finden in der Zeit vom 26. September bis 22. Oktober unter Leitung des dirigirenden Arztes im Charitee-Krankenhause in Berlin Herrn Professor Dr. Greeff statt. Für die Dauer der Kurse wird Professor Dr. Greeff täglich eine öffentliche Sprechstunde für Augenkranke kostenfrei abhalten. Während der Dauer der Kurse erhalten ferner an Granulose leidende Augenkranke in der Diakonissenanstalt freie Verpflegung und freie ärztliche Behandlung.

— Das im Gutsbezirk Bielawy gelegene Trennstück Buchtafort und Krug ist von dem genannten Gutsbezirk abgezweigt und mit der Stadtgemeinde Thorn vereinigt worden.

— In Lodz wird durch ein gestern verkündetes Gesetz eine Börse errichtet.

— Während der nächsten Winterfahrplanperiode wird die Zählung der Reisenden in den Zügen geschehen am 12., 13. und 14. Oktober, am 14., 15. und 16. Dezember d. J. und am 15., 16. und 17. Februar n. J.

— Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten hat unter dem 29. August d. Js. in Uebereinstimmung mit der Anordnung der Minister der Finanzen und des Innern verfügt, daß auch im Ressort der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalverwaltung die von Militärpersonen vor ihrer endgiltigen Entlassung aus dem Heere im Zivildienste zurückgelegte Zeit ihnen bei ihrer Pensionirung als unmittelbare Staatsbeamte als Militärdienst anzurechnen ist.

— Die Ansiedlungs-Kommission für Westpreußen und Posen hat in Betreff der Erwerbserleichterungen folgende Bestimmungen getroffen: 1. Der Grund und Boden braucht nicht mit Kapital bezahlt zu werden, sondern wird gegen eine jährliche Rente von höchstens 3 pCt. der fiskalischen Selbstkosten zu Eigenthum überlassen. 2. Zum Aufbau der Gebäude und zur Beschaffung des Inventars muß der Erwerber das festgesetzte Vermögen selbst besitzen, doch können ihm unter Umständen dazu tilgbare Darlehen (sogenannte Ergänzungsdarlehen) bis zum Höchstbetrage von 1/4 des nachgewiesenen eigenen Vermögens zu 3 1/2 pCt. Zinsen gewährt werden. 3. Vor der Rentenzahlung werden ein bis drei Freijahre gewährt. 4 Zum Umzuge erhält der aus größerer Entfernung zuziehende Ansiedler eine Umzugskostenbeihilfe. Auch wird er mit seinem Umzugsgute von der nächsten Bahnstation unentgeltlich mit Gutsgespann abgeholt und in vorhandenen Gutsgebäuden vorläufig untergebracht. 5. Beim Aufbau und bei der ersten Bestellung hilft die fiskalische Gutsverwaltung ihm, so weit nöthig, durch unentgeltliche Gespannleistungen. Baumaterialien, namentlich Ziegel- und Feldsteine, werden zu billigem Selbstkostenpreise überlassen. Wer nicht selbst aufbauen will, kann auch fertige Gehöfte gegen Zahlung der Selbstkosten übernehmen. 6. Der Ansiedler, der im ersten Jahre wegen des Gehöftaufbaues noch nicht selbst ernten kann, erhält bis zur ersten Ernte — abgesehen vom Saatgut — Mund- und Wirthschaftsvorrath für sich, seine Familie und sein Vieh nach den dafür erlassenen näheren Bestimmungen unentgeltlich. 7. Anschaffung von Obstbäumen für die neuen Stellen erfolgt durch die Ansiedlungskommission unter Uebernahme von 3/4 der Kosten. 8. Zur Erleichterung der öffentlichen Lasten werden den neuen Ansiedlergemeinden unentgeltlich Grundstücke überwiesen, deren Werth in der Regel 5 pCt. des Werthes der aufgetheilten Gutsfläche beträgt. Soweit die Ansiedlungskommission die Erbauung neuer Kirchen und Schulen aus Anlaß der Besiedlung für erforderlich erachtet, werden die erstmaligen Baukosten vom Staate getragen.

— Der Friedensgesellschaft für Westpreußen, welche am 20. d. M. in Danzig ihre nächste Generalversammlung abhält, gehören gegenwärtig 125 Mitglieder an. Der Zahl der Mitglieder traten die zwei Kommunen Dirschau und Löbau hinzu. Aus allgemeinen Mitteln der Gesellschaft erhielten 12 Studirende je 175 Mk., 13 Studirende je 50 Mk., zwei Studirende 300 bezw. 320 Mk. und zwei Holzbildhauer 11,86 bezw. 163,14 Mark, in Sa. 3545 Mk. Stipendien. Die Kasse der Friedensgesellschaft schließt ab in Einnahme mit 4698,63 Mark, in Ausgabe mit 4132,16 Mark, also mit einem Bestande von 566,47 Mark.

— Zur Verhinderung von Ausschreitungen bei der Eisenbahnbeförderung von Rekruten und Reservisten Seitens der zu befördernden Mannschaften wird die Heeresverwaltung die bezüglichen Begleitkommandos für die Zukunft verstärken. Andererseits werden die Eisenbahnstationen zur Unterstützung der Begleitkommandos angewiesen werden, die Bahnhofswirthe anzuhalten, den Mannschaften weder an den Buffets noch an den Zügen noch in deren Nähe geistige Getränke, insbesondere Schnaps und Bier in Flaschen, welche Getränke leicht mit in den Wagen genommen werden können, zu verkaufen.

— Eine nachahmenswerthe Einrichtung zur Erleichterung der Verladung von Fahrrädern, welche mit der Eisenbahn befördert werden sollen, ist jetzt auf den Bahnsteigen sämmtlicher Berliner Vorort-, Wannsee- und Ringbahnstationen getroffen worden. Es sind daselbst transportable Fahrradständer aufgestellt, in denen je zehn Maschinen untergebracht werden können. Diese Maßregel, welche in Folge der am 1. September d. Js. eingeführten neuen Verordnung über die Beförderung von Fahrrädern mit der Eisenbahn angeordnet worden ist, bringt den Radlern insofern eine Erleichterung, als sie nach Lösung des Gepäckscheines für das Rad dieses, sobald sie auf dem Bahnsteig angelangt sind, einem Beamten behufs Unterbringung in den Ständer übergeben und sich nach dem Einlaufen des Zuges sofort nach einem Platz in den Coupees umsehen können, während die Räder auf dem schnellsten Wege durch Beamte aus dem Ständer in den Gepäckwagen gehoben werden.

— Temperatur. Heute Morgen 8 Uhr 14 Grad Wärme; Barometerstand 28 Zoll.

— Wasserstand der Weichsel bei Thorn heute 2 Meter.

Podgorz, 14. September. Feuer entstand am Montag Abend auf dem Bodenraume des Hammermeister'schen Hauses in der Mittelstraße hierselbst. Die Bewohner des Hauses löschten den Brand, ehe er größere Ausbreitung fand. Wie das Feuer entstanden, hat bis jetzt nicht ermittelt werden können. Der Schaden ist unbedeutend.

Kleine Chronik.

* Die Kaiserin Friedrich wird den Oktober bei ihrer Mutter auf Schloß Balmoral in Schottland zubringen. Die Kaiserin wird die Fahrt von Vlissingen nach Portsmouth auf der königlichen Yacht „Viktoria und Albert" zurücklegen. Das Schiff wird am 25. d. Mts. nach Vlissingen segeln.

* Die Volksschule in Halberstadt wurde am Montag geschlossen, weil die Lehrer zum Abendmahl gingen — so berichtet die „Volksztg." Können denn in Halberstadt die Lehrer nicht am Sonntag das Abendmahl nehmen?

* Ein zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilter Sträfling ist am Mittwoch aus der Strafanstalt in Brandenburg entflohen. Der Infanterieposten schoß auf den Flüchtling, ohne jedoch glücklicherweise in der zufällig menschenleeren Straße jemand zu treffen. Der Sträfling wurde später in einem Hause versteckt gefunden.

* Gegen italienische Arbeiter, die in Folge des Bauarbeiterausstandes auf mehreren Bauten in Spandau beschäftigt sind, ist von der dortigen Arbeiterbevölkerung eine feindselige Haltung eingenommen worden. In Folge der Drohungen werden die italienische Arbeiter, etwa 70 an der Zahl, morgens unter polizeilicher Bedeckung nach den verschiedenen Bauten geführt und kehren abends unter polizeilichem Schutz heim. In der Nacht zum Mittwoch wurde ein von italienischen Maurern bewohnter Holzschuppen in Brand gesetzt. Die Italiener löschten und schossen mit Revolvern nach den fliehenden Thätern, von denen niemand getroffen wurde. Ein städtisches Schulhaus wurde über Nacht mit Petroleum getränkt, vermuthlich um es später anzuzünden; auch ein Schuppen wurde mit Petroleum begossen. Die ausständigen Bauarbeiter werden der Brandstiftung verdächtigt.

* Einer großen Gefahr entgingen am Sonntag die Fahrgäste des um 1 Uhr Mittags vom Niederwald nach Rüdesheim fahrenden Zuges der Zahnradbahn nur durch die Aufmerksamkeit der Beamten. Auf der abschüssigsten Stelle hatte ein junger Taugenichts, anscheinend besserer Leute Sohn, Steine auf die Schienen gelegt und sich hinter einem nahen Baume versteckt, um die Wirkung seiner Heldenthat genau beobachten zu können. Glücklicherweise bemerkte der Maschinist das Hinderniß noch im letzten Augenblick, und es gelang noch gerade, den Zug zum Stehen zu bringen. Einer der Schaffner sprang in das seitliche Gebüsch und vermochte nach kurzer Verfolgung den Thäter, der sich aus dem Staube machen wollte, zu fassen. Er wurde trotz seines Widerstrebens auf den Zug gesetzt und in Rüdesheim der Polizei übergeben.

* Der ehemalige Eremit des Staffelberges, Ivo, bekannt durch Viktor von Scheffels Dichtung „Der Mönch von Banz", ist, wie der „Nordd. Ztg." mitgetheilt wird, in der Anstalt der Barmherzigen Brüder in Gremsdorf bei Höchstadt a. A. vor wenigen Tagen gestorben.

* Als man der jungen Königin von Holland vor etwa einem Jahre mehrere Prinzen nannte, die sich wohl für sie als Gemahl eignen könnten, ereiferte sich eine ihrer Damen besonders für einen Kandidaten, worauf die Prinzeß Wilhelmine, unbewußt Molière zitirend, entgegnete: „Wenn Sie ihn so besonders empfehlenswerth finden, thäten Sie als Wittwe doch besser, ihn selbst zu heirathen. Wenn ich einen Gatten wähle, muß er ein bis zwei Stunden täglich mein Unterthan sein, das ist zu der Zeit, wo ich den Vortrag meiner Minister höre, sonst ist er mein Herr und Gebieter. Kann er diese Doppelrolle nicht übernehmen, dann ist er nichts für mich."

Neueste Nachrichten.

Wien, 14. September. Das Kondolenztelegramm des deutschen Kaisers an Kaiser Franz Josef hat folgenden Wortlaut: „Vom Manöver eben zurückkehrend erfahre Ich die entsetzliche Nachricht von der ruchlosesten aller Thaten. Tief erschüttert und noch fassungslos kann Ich kaum Worte finden, um Dir zu sagen, wie Ich für Dich fühle und trauernd den schweren Verlust mitempfinde. Es ist eine Prüfung des Herrn, die wir Menschen nicht begreifen können, und die nur durch ihre fürchterliche Schwere auf uns lastet. — Aber das ist der einzige Trost für uns arme Menschen, daß es von oben also bestimmt ist.

Marmorpalais, den 10. September 1898.

Wilhelm."

Wien, 14. September. Die „N. Fr. Pr." meldet aus Genf: Die Zahl der Verhafteten beträgt bisher 18; 6 Personen wurden in Lausanne, die übrigen in Genf festgenommen unter dem Verdacht, anarchistische Propaganda zu treiben. Am meisten kompromittirt ist ein gewisser Calducci, der 1/2 Stunde vor dem Attentat im Gespräch mit Lucheni gesehen wurde.

Genf, 14. September. Der Mörder Lucheni schrieb an den Präsidenten Ruffy einen Brief mit der Bitte, ihn in Luzern aburtheilen zu lassen, da in diesem Kanton die Todesstrafe noch bestehe. — Diesem Verlangen kann nicht stattgegeben werden, da dies gesetzwidrig wäre.

Petersburg, 14. September. Die in Porta von dem Kaiser Wilhelm gehaltene Rede besprechend schließen die „Moskowskija Wjedomosti" ihre bemerkenswerthen Ausführungen wie folgt: So lange die Friedenskonferenz noch nicht zu Stande gekommen, wird die Regierung jedes Landes ebenso denken und handeln wie Kaiser Wilhelm, und Rußland, welches die Friedenskonferenz beruft, wird keinen Augenblick seine Sorgen um die Heranbildung der Kriegsbereitschaft seiner Armee einstellen, in welcher es solange die Staaten keine anderen, den Frieden ohne diese Opfer für die Armee sichernden Mittel gefunden, ebenfalls die Friedensbürgschaft erblickt.

Paris, 14. September. Eine Note der „Agence Havas" dementirt die Blättermeldungen über die Vorgänge in dem am Montag im Elysée abgehaltenen Ministerrath; insbesondere wird dementirt, daß Präsident Faure in irgend welcher Weise in die Berathung über die Dreyfus-Angelegenheit eingegriffen habe.

Madrid, 14. September. Ministerpräsident Sagasta verliest im Senat und in der Kammer eine königliche Verordnung, durch welche die Sitzungen der Kortes bis auf Weiteres aufgehoben werden.

Verantwortlicher Redakteur
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 15 September. Fonds: fest.		14 Sept.
Russische Banknoten	216,70	216,70
Warschau 8 Tage	216,05	216,00
Oesterr. Banknoten	169,85	169,85
Preuß. Konsols 3 pCt.	94,30	94,30
Preuß. Konsols 3 1/2 pCt.	101,90	101,90
Preuß. Konsols 3 1/2 pCt. abg.	101,80	101,80
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	93,80	94,00
Deutsche Reichsanl. 3 1/2 pCt.	101,80	101,90
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II	91,00	91,90
do. „ 3 1/2 pCt. do.	99,60	99,70
Posener Pfandbriefe 3 1/2 pCt.	99,75	99,75
„ „ 4 pCt.	fehlt	fehlt
Poln. Pfandbriefe 4 1/2 pCt.	fehlt	fehlt
Türk. Anl. C.	26,50	26,55
Italien. Rente 4 pCt.	92,50	92,30
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	92,00	92,00
Diskonto-Komm.-Anth. excl.	202,10	201,40
Harpener Bergw.-Akt.	176,50	176,20
Thorn. Stadt-Anleihe 3 1/2 pCt.	fehlt	fehlt
Weizen: Loco New-York Okt.	71 5/8	fehlt
Spiritus: Loko m. 70 M. St.	54,20	54,20

Spiritus-Depesche.

v. Portatius u. Grothe Königsberg, 15. Septbr.

Loco cont. 70er	54,50	Bf.,	52,60	Gd.	—,—	bez.
August	53,00	„	—,—	„	—,—	„
Septbr.	53,00	„	52,00	„	—,—	„

Städtischer Viehmarkt.

Thorn, 15. September 1898.

Aufgetrieben waren 328 Schweine, darunter 16 fette, fette kosteten 40—42, magere 38—39 M pro 50 Kilo Lebendgewicht.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 750 bis 802 Gr. 161—166 M. bez., inländ. bunt 740 bis 788 Gr. 151—161 M. bez., inländ. roth 734 bis 793 Gr. 144—155 M. bez., transito hochbunt und weiß 788 Gr. 130 M. bez.

Roggen: inländisch grobkörnig 697—750 Gr. 127 bis 128 M. bezahlt.

Gerste: inländisch große 709 Gr. 120 M. bez., transito kleine 609 Gr. 84 M. bez.

Hafer: inländischer 118—119 M. bez.

Alles pro Tonne von 1000 Kilogr.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Vom 26. September bis 22. Oktober d. J. werden in dem Diakonissen-Krankenhause zu Thorn von dem leitenden Arzte im Charité-Krankenhause zu Berlin Professor **Dr. Greeff** zwei je 14tägige Kurse in der Erkennung und Behandlung der **Körnerkrankheit** (Augen-Granulose) für beamtete und nichtbeamtete Aerzte abgehalten werden. Zu diesem Zweck sind von der Diakonissen-Anstalt in Thorn 20 Betten sowie ein zur Abhaltung des Unterrichts und zur Behandlung von poliklinischen Kranken geeigneter Saal zur Verfügung gestellt worden. Für die Dauer der Kurse wird von Professor Dr. Greeff täglich eine öffentliche Sprechstunde für Augenkranke in der Anstalt abgehalten werden.

An Granulose leidenden Augenkranken, welche zu der oben genannten Zeit Aufnahme in der Diakonissen-Anstalt finden, wird während der Kurse freie Verpflegung und freie ärztliche Behandlung gewährt; ebenso erfolgt die Behandlung in der von Professor Dr. Greeff abgehaltenen Sprechstunde **kostenfrei.**

Die Augenkranken werden aufgefordert, sich zum Besuch der öffentlichen Sprechstunde möglichst einen Tag vor Beginn des ersten Kursus, also bereits am 25. September d. J., **im hiesigen Diakonissen-Krankenhaus einzufinden.**

Während die Kosten für die Verpflegung und Behandlung der in die Anstalt aufgenommenen Körnerkranken sowie für die Behandlung in der öffentlichen Sprechstunde einschl. der erforderlichen Arzeneimittel für **die Dauer der Kurse** auf Staatsfonds übernommen werden, würden die Kosten, welche durch die Reisen und die sonstige Unterkunft der Kranken in Thorn entstehen, von diesen selbst bezw. den Gemeinden oder den Kreisen zu tragen sein. Auch können die Kosten, welche durch einen über den 22. Oktober d. Js. verlängerten Aufenthalt Kranker in der Anstalt verursacht werden, aus Staatsfonds nicht beglichen werden.

Thorn, den 15. September 1898.

Die Polizeiverwaltung.

Mk. 4000

sind auf nur sichere Hypothek sof. zu vergeb. Zu erfragen in der Expedition dies. Zeitung.

Eröffnet Culmerstraße 7 ein Spezial-Handschuh- und Bandagen-Geschäft

„eigener Fabrikation", sowie recht saubere Handschuhwäscherei. **C. Rausch,** Handschuhmacher u. Bandagist.

Geschw. Zimmermann,
Modistinnen, Elisabethstr. 10
empfehlen sich zur Anfertigung v. Damen- und Kinderkleidern jeden Genres zu billigen Preisen.

Berliner
Wasch- u. Plätt-Anstalt.
Bestellungen per Post.
A. Seemann, Mocker, Lindenstraße 3.

Putzmacherin,

tüchtig in ihrem Fach, mit guten Zeugnissen, **sucht von sofort Stellung.** Gefl. Offert. an **Else Orthmann, Eisenbrück,** Kreis Schlochau.



Malergehilfen
verlangt **Jaeschke,** Malermeister.

Für die Begleitung der Gottesdienste in der Mädchenschule zu Mocker wird vom 1. Oktober ab ein

Harmoniumspieler

gesucht. Remuneration: 200 Mark jährlich. Bewerbungen sind zu richten an den Vorsitzenden des Gemeinde-Kirchenraths von Thorn St. Georgen, Pfarrer **Heuer** in Mocker.

Für unser **Getreidegeschäft** suchen
einen Lehrling
mit guter Schulbildung.
Lissack & Wolff.

Ein Lehrling
für die Buchbinderei kann sich melden bei
B. Westphal.

Ein unverheiratheter, tüchtiger
Kutscher
findet dauernde Beschäftigung
Thorn, Gerechtestraße 22, 1 Tr.

Ein tüchtiger
Hausknecht
kann sich melden.
C. B. Dietrich & Sohn.

Lehrmädchen,
die das Wäschenähen erlern wollen, können sich melden bei L. Kirschstein, Bäckerstr. 37, II.

Junge Mädchen,
welche die Schneiderei erlernen, wollen können sich melden.
P. Litkiewicz, Gerechtestr. 18/20, I.

Eine hübsche kräftige Landamme
empfiehlt **J. Drażkowska,** Gerberstr. 27.

---

1 Aufwartemdch. sof. verl. Schillerstr. 12, II

Eine Wohnung,
4 Zimmer, Küche und Zubehör vermiethet
Th. Sponnagel, Brauerei.

Wohnung
von 3 Stuben, 1 Kammer, Entree, Veranda und Vorgärtchen nebst allem Zubehör zum 1. Oktober in der Schulstraße (Bromb. Vorst.) zu vermiethen. Näheres Schulstraße Nr. 20, I.

An die Interessenten für Licht- und Kraftabgabe aus dem Electricitätswerk Thorn.

Wir machen hierdurch ergebenst bekannt, daß wir

Coppernicusstraße 9 das Installationsbureau

für electr. Licht und Kraft im Anschluß an das im Bau begriffene Electricitäts-Werk eröffnet haben. Die Installationsarbeiten in den Häusern können jederzeit begonnen werden. Der Bau des Werkes wird derart gefördert, daß bereits zum beginnenden Winter Electricität wird abgegeben werden können.

Wir bitten alle Interessenten sich betr. Anfragen und Anmeldungen zum Strombezuge nunmehr ausschließlich an das **Installationsbureau Coppernicusstraße 9** zu wenden.

Electricitäts-Gesellschaft Felix Singer & Co.
Actien-Gesellschaft.

Presse-Verein für Ost- u. Westpreussen.

Die Unterzeichneten sind zusammengetreten, um die Gründung eines **„Presse-Vereins für die Provinzen Ost- und Westpreussen"** in die Wege zu leiten, und wenden sich an alle Berufs- und Gesinnungsgenossen mit der herzlichen Bitte um Unterstützung ihrer Bestrebungen.

Wahrung und Förderung gemeinsamer Interessen, Hebung des beruflichen Ansehens, Pflege der Collegialität, schiedsgerichtliche Schlichtung von Streitigkeiten, Unterstützung unverschuldet in Noth gerathener Mitglieder bezw. deren Hinterbliebener sind die Grundsätze, auf denen wir unser Werk aufbauen wollen.

In allen anderen Theilen unseres Vaterlandes haben sich bereits Journalisten und Schriftsteller vereinigt, um diese idealen Ziele in gemeinsamer Thätigkeit, ohne Rücksicht auf die Parteistellung des Einzelnen zu verwirklichen. Wir geben uns der Hoffnung hin, dass **auch in Ost- und Westpreussen** der Gedanke auf fruchtbaren Boden fallen und dass sich **keiner unserer Collegen ausschliessen** wird.

Eine **vorbereitende Versammlung** findet

Sonntag, den 25. September a. c.,
Vormittags 11 Uhr

im **Restaurant „Hochmeister"** zu **Königsberg** statt und bitten wir die Journalisten Ost- und Westpreussens und alle Freunde unserer Sache um möglichst zahlreiches Erscheinen.

Jeder der Unterzeichneten nimmt Anmeldungen zu dieser Versammlung sowie eventuelle Zustimmungs- und Beitritts-Erklärungen entgegen.

Otto Flick, „Allensteiner Zeitung", Allenstein.
Fuchs, „Danziger Neueste Nachrichten", Danzig.
Dr. Hermann, „Danziger Zeitung" Danzig.
J. C. Hubatsch, „Tilsiter Allgemeine Zeitung", Tilsit.
Dr. Kietz, „Danziger Allgemeine Zeitung", Danzig.
Kuhn, „Neue Westpreussische Mittheilungen", Marienwerder.
Paul Leopold, „Ostpreussisches Tageblatt", Insterburg.
Sochaczewer, „Memeler Dampfboot", Memel.
R. Stein, „Altpreussische Zeitung", Elbing.
Emil Walter, „Hartungsche Zeitung", Königsberg.
A. Wyneken, „Königsberger Allgemeine Zeitung", Königsberg.

Gänzlicher Ausverkauf!

Die noch vorräthigen Waarenbestände, sowie
Damen- u. Mädchen-Confektion, Herren- und Knaben-Garderoben
werden **wegen Uebergabe des Ladens** nur noch **kurze Zeit zu Spottpreisen** ausverkauft.

J. Jacobsohn jr.,
25. Seglerstraße 25.

Unsere Campagne beginnt am
Dienstag, den 27. September.

Die Annahme der Arbeiter

findet am **Montag, den 26. September, Morgens 8 Uhr** auf dem Fabrikhofe statt.

Legitimationspapiere, sowie die Karten für Invaliditäts- und Altersversicherung sind mitzubringen; Arbeiter unter 21 Jahren müssen ein Arbeitsbuch aufweisen.

Culmsee, den 8. September 1898.

Zuckerfabrik Culmsee.



Mein herrschaftliches Wohnhaus,
im Mittelpunkt der Bromb. Vorst., ist **zu verkaufen,** oder gegen ein gutes ländl. Grundstück **zu vertauschen. B. Fehlauer,** Mellienstr. 89.

Flaschen.
Rothwein-, Weißwein- und **Ungarweinflaschen** werden **gekauft.**
Neust. Markt Nr. 11 im Laden.

---

2 Lehrlinge
gesucht bei
H. Becker, Bäckermeister
Mellienstraße 120.

Seglerstraße 22
sind per 1. Oktober **3. Etage zwei Wohnungen** a 540 und 600 Mk. zu verm.

---

1. Et. 3 Zim., Küche, Zubeh. z. verm. Bäckerstr. 5.

---

4 Zimmer
zu vermiethen, auch als Lagerraum für Möbel geeignet, **Culmer Chaussee 10.**

Ein gut möblirtes Zimmer
nebst Cab. sogl. z. verm. Coppernicusstr. 20.

---

2 gut möbl. Zimmer,
nahe den Kasernen, **Mellienstr. Nr. 117.**

Nähmaschinen!
Hocharmige für 50 Mk.
frei Haus, Unterricht und 3jährige Garantie.
Dürkopp-Nähmaschinen, Ringschiffchen, Wheler & Wilson,
zu den billigsten Preisen.
S. Landsberger, Heiligegeiststraße 18.
Theilzahlungen monatlich von 6,00 Mark an
Reparaturen schnell, sauber und billig.

!! Corsetts !!
in den neuesten Façons,
zu den billigsten Preisen
bei
S. LANDSBERGER,
Heiligegeiststraße 18.

Schweyer's Kitt
kittet mit unbegrenzter Haltbarkeit sämmtliche zerbrochene Gegenstände.
Gläser à **30** u. **50 Pf.**
in **Thorn** bei **Raphael Wolff.**

Ausverkauf.
Ueber 200 Kindermäntel sollen für **jeden Preis** ausverkauft werden. Als neu empfehle mein Lager von **Blousen, Blousenhemden, Matinées, Kinderkleidern** bedeutend unter Ladenpreisen. Anfertigung dieser Sachen zu billigen Preisen.
L. Majunke, Altstädt. Markt 20.

Pianoforte

Fabrik **L. Herrmann & Co., Berlin,** Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenconstruction, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frei, mehrwöchentliche Probe, gegen bar oder Raten von 15 M. monatlich an ohne Anzahlung. Preisverzeichniss franco. (t

---

Tapeten-Versand.
Fernspr. No. 224
Grossartige Auswahl.
Musterkarten franko. Preisangabe erwünscht. Vetrret. z. Verkauf nach Musterkarten gesucht. Höchste Provision.
Man verlange bei Bedarf für alle Fälle, ehe man anderswo kauft, Muster von
Val. Minge, Bromberg.

Erste Hamburger Fabrik
für
Gardinenspannerei, Feinwäscherei,
verbunden mit
Neu- und Glanzplätterei.
Lasse die Wäsche auf Wunsch abholen.
M. Kierszkowski,
geb. **Palm.**
Brückenstraße 18, parterre.

Wer schnell u. **billig Stellung** will, verl. pr. Postkarte d. **„Deutsche Vakanzenpost"** Eßlingen.

Wie in den Vorjahren wird an den hohen Festtagen während des Gottesdienstes für junge Mädchen das Sessionszimmer reservirt.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Singverein.
Hauptversammlung
am 22. September $8\frac{1}{2}$ Uhr
in der Aula der höheren Mädchenschule.
Tagesordnung:
a. Kassenbericht.
b. Vereinschronik.
c. Vorstandswahl.
d. Mittheilungen

Krieger-Verein.

Sonnabend, d. 17. September,
8 Uhr Abends
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Bericht des Vorsitzenden über den Bundestag in Weißenfels und den Bezirkstag in Podgorz.
2. Besprechung über die Sterbekasse.
3. Innere Vereinsangelegenheiten.

Hierauf:
Ehrung des Kameraden **Fromeyer** zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum.
Um $7\frac{1}{2}$ Uhr Vorstandssitzung.
Der Vorstand.

---

ff. Fettheringe, prima saure Gurken, sowie feinen Leckhonig
empfiehlt **A. Cohn's Ww.,** Schillerstr. 3.

Neue gesott. Preißelbeeren,
tafelfertig, empfiehlt
Ed. Raschkowski,
Neust. Markt.

Täglich
frisches Brod
aus der Dampfbäckerei Bromberg
empfiehlt
J. Stoller, Schillerstraße.

Italienische
Weintrauben
à 50 Pfg.
S. Simon.

Dillgurken
empfiehlt
S. Simon.

Schönes fettes Fleisch
offerirt die Roßschlächterei
Bäckerstr. 25 u. Mocker, Lindenstr. 8.

Täglich frisches Brot
und
ff. Süßrahm-Tafelbutter
empfiehlt
Dampf-Molkerei Culmsee.
Niederlage Gerberstr. 21
neben der Töchterschule.

Zarte, weisse Haut
jugenfrischen Teint erhält man sicher,
Sommersprossen
verschwind. unbedingt beim tägl. Gebr. v. **Bergmann's Lilienmilch-Seife** von **Bergmann u. Co.** in **Dresden.**
Vorr. à St. 50 Pf. bei:
J. M. Wendisch Nachf., Seifen-Fabr. und **Paul Weber,** Drogen-Handlung.

Die von dem **Medizinalrath** Herrn **Dr. Wodtke** bewohnte
II. Etage
in meinem Hause **Breitestraße 18** ist vom **1. Oktober zu vermiethen.**
A. Glückmann Kaliski.

Synagogale Nachrichten.

Freitag, den 16.
Morgengottesdienst $5\frac{1}{4}$ Uhr früh.
Abendandacht 6 Uhr.

Sonnabend, den 17.
Beginn des Gottesdienstes $6\frac{1}{2}$ Uhr früh.
Predigt $8\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags.
Abendandacht 6 Uhr.

Sonntag, den 18.
Beginn des Gottesdienstes $6\frac{1}{2}$ Uhr früh.
Predigt in der Synagoge $8\frac{1}{2}$ Uhr Vorm.
Predigt in der Aula $9\frac{1}{4}$ Uhr.

Für Börsen- und Handelsberichte, den Reklame- sowie Inseratentheil verantwortlich E. Wendel in Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Gef. m. b. H., Thorn.

Beilage zu No. 217

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Freitag, den 16. September 1898.

Der Einsiedler von der Hallig 12

Novelle v. Hermann Hirschfeld.

„So stand Ihr Bild vor mir, mein Vater," unterbrach ihn der Knieende; „so wies es dieses Medaillon, das um den Hals des Kindes hing, dem es vor Jahren sein Vater gesendet."

Bei diesen Worten zog er ein kleines Medaillon an goldener Kette hervor und überreichte es Waldenow; es war dasselbe Porträt, von dem Lechamps Herrn von Herbach erzählt hatte.

Der Baron schrie laut auf, ein stummer Zeuge war es, der sich seinem Auge darbot, aber desto beredter sprach er für den jungen Mann zu seinen Füßen; den Baron durchrieselte das Gefühl eines längst entwöhnten, seligen Glücks. „Mila," bat er mit erstickter Stimme, „einen Stuhl, die Freude überwältigt mich!"

Er schwankte auf seinen Füßen, aber des aufspringenden Sohnes starker Arm stützte ihn, bis er mit Mila's Hilfe in seinen Sessel gelangt war.

„Mir ist wohler," sagte der Kranke alsdann leise, „berichte mir nun Alles, Alles. Mir bleibt vielleicht nur noch kurze Zeit, wo ich noch hören, wo ich noch handeln darf, und bei dem ewigen Gott, hier heißt es schnell handeln."

Der junge Mann begann in bescheidener, aber in der von Aufrichtigkeit gebotenen freimütigen Weise zu berichten, was er von seinem Pflegevater, Niels Gardberg, erfahren, und was der Leser aus den Begebenheiten dieser Erzählung bereits kennt. Der Baron lauschte, sich immer mehr nach vorn dem Sprechenden zuneigend, anfänglich mit fast wollüstiger Empfindung der wohlklingenden Stimme und der gewandten Ausdrucksweise seines Sohnes. Bald aber verdüsterte sich seine Stirn, seine Hände umschlossen krampfhaft die Armlehnen des Fauteuils, es rann auch zuweilen eine Zähre über die kranken Wangen oder ein Strahl der Freude huschte meteorartig über das alle innigste Teilnahme verratende Antlitz.

„Und als ich," schloß der Jüngling seine Mitteilung, „in meines Pflegevaters schwerer Krankheit Aufschluß über meine Geburt erhielt, trieb es mich mit unwiderstehlicher Unruhe, meinen Vater sehen zu können. Hätte mich das Siechbett Niels Gardbergs nicht festgehalten, ich würde sofort nach Europa aufgebrochen sein. Glücklicherweise wendete sich der Zustand des Kranken zur Besserung; aber er bedurfte zur völligen Wiederherstellung noch vieler Wochen. Inzwischen hatte ich mich mit unserem Nachbarn, Namens Leisenberg, einem wissenschaftlich gebildeten Deutschen, dem ich meine geistige Erziehung zu verdanken habe, in Verbindung gesetzt. Von ihm unterstützt, stellte ich Nachforschungen über meinen Vater an, und ich erfuhr, daß Baron von Waldenow — ein Siecher — auf seinen Gütern lebe. Da hielt mich Nichts mehr; ich machte mich auf, um ihm eine Stütze werden zu wollen. Der Vorsicht halber unter erborgtem Namen, ging ich in Begleitung Niels Gardberg's nach Europa. Ich selbst nahm den näheren Weg hierher über London; meinen Begleiter zog sein Herz zur Hallig der Nordsee, zur Stätte seiner Geburt, — wo er überdies in Leisenbergs Namen eine heilige Mission zu erfüllen hat; aber er versprach mir auch, mir auf dem Fuße zu folgen und durch sein Zeugnis —"

„Bedarf es noch eines Zeugnisses?" rief Felix leidenschaftlich. „O, Waldemar, Waldemar, ersetze mir die trostlosen Lebenstage! Zahle das Glück zurück, um das Du mich bübisch betrogen!"

„Still, still, teurer Oheim," bat Mila flehend. „Es wird ja Alles gut werden, Alles."

Ein leises Pochen an der Thür unterbrach das junge Mädchen. Auf das Herein erschien Waldenow's Kammerdiener. Derselbe meldete: „Frau Lydia Bernheim wünscht sich zu verabschieden."

„Lydia Bernheim?" rief Felix, „ja, sie komme, die unglückliche Frau; in ihrem Jammer um den verlorenen Sohn wird sie mich nicht beneiden um die Wonne, die mir des Gerechten Gottes Fügung verleiht."

Die Witwe trat ein; die wenigen Stunden, seit sie auf Waldenow eingetroffen war, hatten sie um Jahre gealtert. Sie grüßte die Versammelten mit leisem Neigen des Hauptes.

„Man bereitet die Leiche meines teuren Sohnes zur Ueberführung nach der Stadt vor," nahm sie das Wort; „ich benutze die Zeit, Ihnen Lebewohl zu sagen, Lebewohl für dieses Leben, denn ich werde mich in die Einsamkeit zurückziehen, um dort der Erinnerung zu leben."

„Gnädigste Frau," erwiderte der Baron mit alterierter Stimme, „rechnen Sie es mir nicht an, daß ein so gräßlicher Schicksalsschlag auf meinem Besitztum, das sich Ihnen gastlich öffnete, traf. Ihr Schmerz ist mir heilig, und ich wage nicht, ein Wort des Trostes zu sprechen. Aber Sie sind edel genug, in Ihrem berechtigten, tiefem Leiden dem Glücke eines Andern, das leider durch Ihr Ungemach getrübt werden mußte, Ihre Teilnahme nicht zu verschließen. Frau Bernheim — Sie haben Ihren Sohn verloren; ich traure mit Ihnen; aber Felix Waldenow hat seinen Sohn wiedergefunden — beneiden Sie den armen Felix nicht! Hier steht vor Ihnen ein Kind der Hallig, mein Kind, das Kind meiner Hella, das Gott mir sandte, ehe sich mein Auge schließt, — und wachen will ich ob seines Rechtes; noch in dieser Stunde soll alles geordnet werden."

Lydia betrachtete mit Erstaunen den jungen Mann; aber bald eilte sie auf ihn zu und drückte ihm in sprachloser Rührung die Hand. Dann sagte sie gefaßt:

„Es ist das Ebenbild seines Vaters, da dieser mit mir auf die Hallig gerettet ward."

In diesem Augenblicke ward im Vorzimmer die Stimme des Herrn von Herbach laut.

„Waldemar!" flüsterte der Kranke. „O, wären die Augenblicke vorüber, die mich jetzt erwarten!"

Der Edelmann trat ein; sein Antlitz war gerötet und seine Augen funkelten in Folge des genossenen starken Weins, der sein Blut heftiger aufwallen ließ.

„Ich finde Gesellschaft bei Dir," sagte er, Mila und Lydia mit einem Blick überfliegend, während der junge Mann zufällig eine Stellung einnahm, die ihn den Blicken des Eintretenden entzog. „Verzeihung, wenn ich störe," fuhr Herbach fort, „aber eine Angelegenheit von hoher Wichtigkeit ruft mich zu Dir. Da meldet mir eben unser früherer Kammerdiener, der jetzige Hamburger Kaufmann Lechamps, daß ihm in London ein Abenteurer begegnet sei, der—"

„Lechamps," rief der junge Mann, „so nannte sich ja der Herr, der unter der Maske freundschaftlicher Teilnahme meine Verhältnisse zu erkunden strebte. Niels Gardberg hatte den Namen des Elenden im Dienste des Herrn von Herbach vergessen und wußte nur, daß er französisch klang."

Bei den ersten Worten des Fremden war Waldemar entsetzt zurückgewichen. Er fühlte die Nähe des über ihn hereinbrechenden Gerichts, und nur die äußerste Kaltblütigkeit vermochte ihn zu retten.

„Dieser Mann ist ein Betrüger, Felix!" rief er. „Man täuscht Dich durch eine Aehnlichkeit, — Du bist leidend; ich aber habe die Verpflichtung, für die Ruhe Deines Körpers und Deiner Seele zu sorgen. Ich befehle Ihnen," fuhr er, zu dem jungen Manne gewendet fort, „dieses Zimmer zu verlassen! mir haben Sie Rede zu stehen, und ich werde untersuchen, Ihr Recht prüfen —"

„Dies Zimmer ist das Eigentum meines Vaters," erwiderte der Fremde mit Würde und Entschiedenheit; „seiner Weisung allein werde ich Folge leisten."

„Waldemar, dieser Jüngling ist mein Sohn!" brach der Baron jetzt los. „Du aber bist ein Elender, der meine Gattin, meiner Hella Herz brach! — Sei verflucht, — verflucht!" — Die Stimme versagte dem Leidenden; mit zitternder Hand riß er heftig an dem für die Diener bestimmten Klingelzug. Aus allen Räumen des Hauses eilten, so stürmischen Klingelns ungewohnt, die Domestiken herbei, denn etwas wichtiges mußte sich ereignet haben.

Die übermäßige Anstrengung seiner Nerven ließ den Baron, den sonst so hinfälligen Mann, frisch und kräftig wie einen Jüngling erscheinen. Alles Blut war ihm in die Wangen gedrungen, und fast unwillig wies er Mila zurück, die ihn zu unterstützen eilte, als er sich von seinem Sitz erhob. Staunend starrten die herbeigekommenen Diener auf ihren Herrn, den sie kaum wieder erkannten.

„Den Gerichtshalter!" rief Felix. „Geschwind, ich will eine Erklärung abgeben, Ihr alle sollt Zeugen sein. Dieser Herr hier," — und er wies auf den jungen Mann an seiner Seite, „dieser Herr ist mein ehelicher Sohn, den ich tot glaubte und den ein gütiges Geschick mir wieder gab; er ist Majoratserbe auf Waldenow — er allein!"

Waldemar von Herbach trat vor den heftig Erregten. „Als präsumtiver Erbe des Majorats auf Waldenow im Fall des Todes meines Vetters, des Baron Felix, protestiere ich. Ich behaupte, daß dieser Mann ein Betrüger ist, der mir zukommende Rechte zu rauben gedenkt! Und selbst, wenn seine Identität mit dem Kinde Hella Martensen's erwiesen würde, so fechte ich die Legitimität der Ehe des Barons Felix von Waldenow an! Wo ist der Trauschein, der diese Ehe bestätigt?"

Laut schrie Felix auf: „Elender! war ich es nicht selber, der in blindem Vertrauen Dir das Dokument mit anderen Papieren überlieferte, damit Du es im Geheimfach des Schreibtisches in Deinem Zimmer bewahrtest? Daß Du dies verleugnest, ist ein doppelter Beweis der Schuld, der grenzenlosen Sünde, die Du an mir begingst. Aber daß vor Gottes heiligem Altar der Bund meiner Ehe geschlossen, dafür wird es auch noch andere Beweise geben."

Herbach lachte auf. „Beweise? — das Kirchenbuch ist seit mehr als achtzehn Jahren mit der Halligkirche zugleich vernichtet, in der die Ehe angeblich in Szene gesetzt sein soll. Und der Priester, schon damals ein Greis, muß nun tot oder wenigstens unzurechnungsfähigig sein —"

„Der Priester ist tot, der den Bund Felix von Waldenow's mit Hella Martensen eingesegnet hatte; aber ein Zeuge lebt und dieser Zeuge bin ich — Leo Barfeld." Mit diesen Worten drängten sich durch die Reihen der Dienerschaft zwei soeben unbemerkt eingetretene Männer bis dicht an Waldemar von Herbach heran; der Einsiedler der Hallig war der eine, der andere Niels Gardberg.

Bei Leo's Anblick zuckte Lydia schmerzlich zusammen. Um seine, ihres Bruders Verräter, Nähe zu vermeiden, wollte sie heimlich das Zimmer verlassen; aber sie war die Erste gewesen, die Barfelds Augen bei seinem Eintritt gesucht hatten, und nun trat er ihr entgegen bittend, die Hände gegen sie ausstreckend.

„Lydia Bernheim," sagte er mit weicher Stimme, „fliehen Sie mich nicht; soeben mit dem guten, treuen Niels hier angekommen, vernehme ich von dem entsetzlichen Ereignis, das Sie betraf. Ihren Sohn vermag ich Ihnen nicht wieder zu geben, — aber vielleicht kann ich ein anderes, geliebtes Wesen für Sie dem Tode erstehen lassen. Nur noch wenige Augenblicke verweilen Sie hier; bei dem Andenken an vergangene Zeiten beschwöre ich Sie!"

So eindringlich tönte Barfeld's Stimme durch ihre Seele, daß Lydia sich willenlos fügte; aber in dem Gram, der ihr das Herz zernagte, konnte sie nicht noch die Last des Anteils an Anderer Geschicke tragen. Sie sank in einen Sessel; wie ein wüster Traum glitten die Szenen, die sich hier darboten, an ihr vorüber.

Unwillkürlich war Waldemar beim Erscheinen der beiden neuen Fremden zurückgewichen. Diese Gegner hatte er nicht erwartet; aber er fühlte, daß jeder Schein einer Zaghaftigkeit dem Verlust seiner Sache gleichkomme und, seine ganze Kaltblütigkeit bewahrend, sagte er in ruhigem Tone: „Ich gestehe, daß diese Szene einer wohl einstudierten Komödie gleicht, der mein Herr Vetter vielleicht selber nicht ganz fremd ist, um einem Kinde, das ich nicht als einen legitimen Waldenow anerkenne, meine Rechte zu übertragen. So viel ich weiß, soll der Vollziehung der Ehe kein Trauzeuge beigewohnt haben. Mein Vetter selber teilte mir dieses mit, und er wird sein Wort nicht verleugnen, und Sie wollten behaupten, Zeuge gewesen zu sein?"

„Ich behaupte es!" erwiderte Leo ruhig. „In jener Nacht saß auf dem Chor der Halligkirche ein Mann vor der kleinen Orgel, um der kurzen, heiligen Handlung durch die Klänge einer Psaltermelodie eine höhere Weihe zu verleihen. Ich war der Spieler, und diese meine Augen sahen Felix von Waldenow und Hella Martensen vor dem greisen Prediger am Altar knieen, und diese meine Ohren vernahmen das bindende Ja"

„Und dennoch weiche ich nicht eher, bis das Gericht die Gültigkeit der Ansprüche jenes Mannes bestätigt, den ich einen frechen Usurpator nenne," rief Waldemar. „Den Trauschein begehre ich zu sehen, wenn wirklich diese Ehe je vollzogen. — Denn daß ich das Dokument besitzen soll, ist eine der närrischen Einbildungen meines so leicht erregbaren Vetters, den unter Kuratel zu stellen, ich noch morgen bei der zuständigen Behörde beantragen werde."

Diese Frechheit reizte die Entrüstung des Barons zu einem heftigen Ausbruch. Der kranke Mann riß sich aus den Armen seines Sohnes, sprang von dem Sessel empor und rüttelte Waldemar, denselben vor der Brust in die Kleider fassend, mit einer außergewöhnlichen, nur durch die äußerste Exaltation möglichen Kraft.

„Elender!" keuchte der Baron mit halberstickter, hohler Stimme, „den Schein, oder Du gehst mir voran in die Ewigkeit."

Waldenow konnte von seinen Freunden nur mit Mühe in seinen Sessel zurückgeführt, werden während Herbach, bleiches Entsetzen auf dem Antlitz, keiner Erwiderung und keiner Abwehr mächtig, sitzen blieb. Unmittelbar trat aber bei dem Baron nach der heftigen Aufregung eine entsprechende Reaktion ein. Wie ohnmächtig lehnte er sich in Leo's Arme.

Herbach erhob sich jetzt; er war noch sehr bleich, aber er hatte seine Kaltblütigkeit wiedergewonnen. „Sie sehen"' sagte er zu den Anwesenden gewendet, „der Paroxismus dieses Mannes kann gefährlich werden. Ich fürchte mich und werde sofort das Gut verlassen, um in der Residenz die weiteren Schritte vorzubereiten. Noch in dieser Stunde ordne ich meine Papiere und gehe."

Felix stand plötzlich wie kerzengerade da; seine Augen leuchteten fast unheimlich. „Nicht von der Stelle!" rief er heiser und fast ersterbend.

„Halte ihn fest; ich beschwöre Euch! Er will das Dokument vernichten — es ist in einer Kassette im Geheimschrank des Schreibtisches in seinem Arbeitskabinet!"

Ein neuer Gedanke schien den Baron bei diesen Worten zu durchblitzen. Seine Stimme artikulierte sich deutlicher, und er fuhr mit der Akzentuierung der Bestimmtheit fort: „Mein ist dieses Haus und Alles, was es in seinen Mauern birgt. Holt den Schreibtisch des Herrn von Herbach hierher — ich befehle es!"

Herbach fühlte sein Blut in den Adern erstarren, — nun war Alles verloren; dennoch beherrschte er sich und gebieterisch rief er heftigen Tones: „Wehe dem Schurken, der sich an meinem Eigentume zu vergreifen wagt, im Zuchthaus hat er's zu büßen! Ich selber aber werde —"

Geschmeidig glitt er bis zum Eingange des Gemachs, um dasselbe zu verlassen, aber eine kräftige Hand legte sich auf seine Schulter; es war die Hand des Gerichtshalters, den der vom Baron von Waldenow abgesandte Diener herbeigerufen hatte.

„Bleiben Sie, gnädiger Herr," sagte der Beamte; „der Baron von Waldenow ist in seinem Rechte als Herr und Eigentümer des Hauses und alles darin Befindlichen. Können Sie Ihr Anrecht an dem besagten Schreibtische nachweisen — gut, wo nicht — dann, Ihr Diener, thut Eure Pflicht!"

Knirschend trat Waldemar zurück, er sah ein, seine Rolle war ausgespielt. Der Augenblick seiner Vernichtung stand bevor. Hier handelte es sich nicht lediglich um das Auffinden des Trauscheins, das ihm blos mit Schande und Armut drohte, es handelte sich um die nur zu gewisse Entdeckung jener blutzeugenden Gegenstände, die das geheime Fach verbarg, und an diese Dinge knüpfte sich ein öffentlicher Sensationsspektakel und — das Schaffot. Des Verbrechers Kraft drohte zu schwinden, der Bewegung fast unfähig, warf er sich in einen Sessel nieder, während Leo Barfeld zu der Mutter des Gemordeten getreten war.

„Lydia Bernheim," sagte er mit lauter Stimme, „Sie beklagen einen teueren Bruder, der, wie Sie glauben, der tückischen Bosheit eines falschen Freundes zum Opfer fiel. Jetzt in dieser ernsten Stunde, wo Gott seine richtende Hand über uns ausbreitet, da die Sünde entlarvt wird, und Recht und Wahrheit siegen werden, da ruft auch mich der höhere Schicksalsspruch hierher, um vor Ihnen ein Zeugnis abzulegen wider Waldemar von Herbach."

Lydia blickte in Spannung und Furcht zu Leo auf, der, wie ein Riese gerechten Zorns, in entschlossener, jeder Barmherzigkeit barer Ruhe, hochaufgerichtet dastand und mit feierlicher, markerschütternder Stimme Folgendes sprach:

„Auf der Universität besaß ich einen Freund, dem alle Bruderrechte gehörten, und der diese volle Freundschaft zurückgab. Er zählte zu den edelsten in Deutschlands akademischer Jugend. Leider verführte seine glühende Begeisterung zur Zeit der politischen Wirren ihn zu Irrtümern, denen das Gesetz die Bezeichnung Hochverrat erteilt.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Gewittersturm.

Roman von **Hans Richter.**

28.) (Fortsetzung.)

Es litt Konrad nicht länger in dem engen Stübchen, dessen Wände ihn erdrücken zu wollen schienen. Ziellos strich er durch die kleine, ärmliche Stadt. Ein ihm begegnender Gendarm zeigte ihm das etwa eine Stunde entfernte Schloß Schönberg, das mit seinen weißschimmernden Mauern wie ein Vogelnest auf eine schroffe Felsenspitze aufgeklebt erschien. Er fragte nach dem Baron und der Baronin; der Beamte zuckte die Achseln: „der gnädige Herr werde allgemein bedauert, denn wenn er auch nur selten auf kurze Zeit hier geweilt, so habe er durch seine Beamten den Leuten manchen hübschen Verdienst und besonders den Armen vielerlei Wohlthaten zukommen lassen. Finden werde man ihn kaum; er — der Gendarm — sei ein Schönberger Kind und wisse ganz genau, daß die wilde Klamm mit ihren gewundenen Klüften und Spalten noch weit tiefer in das Erdinnere reiche als der tiefste Bergwerksstollen, wenn er auch nicht, wie manche alte Leute, behaupten wolle, sie gehe durch die ganze Erdkugel hindurch und wer hier hineinfalle und an keiner Felsenzacke hängen bleibe, komme auf der anderen Seite bei den Schwarzen wieder heraus, freilich nimmer als lebender Mensch. Das werde der gnädige Herr schon selbst besser wissen; aber der gnädige Herr sei wohl gar auch ein Verwandter wie der Herr Baron, der im „Hirschen" wohne?"

Konrad verneinte: nur ein Bekannter; wie denn die Frau Baronin das Unglück trage?

„O schwer, schwer, sie sei selbst mehr todt als lebendig; just wie eine Leiche sehe sie aus mit ihrem weißen Gesicht, in dem nur noch die großen, brennenden, schwarzen Augen lebten. Vom frühen Morgen an bis es dunkle, sei sie an der wilden Klamm, und wenn man sie nicht mit Gewalt zurückgehalten, wäre sie bei Gott schon selbst hinabgestiegen. Der gnädige Herr werde ja wissen, daß sie und ihr Mann wie zwei Turteltäubchen gelebt hätten."

„Ich weiß, ich weiß," sprach Konrad mit zuckender Lippe, drückte dem Manne ein Geldstück in die Hand und ging schnell weiter. Als er ziemlich spät in seinen Gasthof zurückkehrte, fand er das Herrenstüble fast gefüllt, doch hatte man für ihn und Egon höflich die obersten Plätze des Stammtisches freigelassen. Mit der achtungsvollen und dabei so angenehm zutraulichen österreichischen Höflichkeit begrüßt, bat er, sich nicht stören zu lassen, zwang sich sogar, an der lebhaften Unterhaltung theilzunehmen, die sich natürlich um den Unglücksfall an der wilden Klamm drehte. Fast allgemein äußerten diese mit der Oertlichkeit genau vertrauten Männer die Ansicht, es werde unmöglich sein, die Leiche zu finden, die wilde Klamm sei in ihren zahlreichen Zerklüftungen unergründlich.

Und Baron Robert Nikolai ist in den Augen des Gesetzes noch ein Lebender, sagte sich Konrad Buchrodt in bitter emporwallendem Groll. Weder die Natur noch Gott hat dieses Gesetz geschaffen, von Menschen, die irrten und fehlten wie ich, rührt es her — und doch soll ich mich ihm beugen.

Erst gegen Mitternacht, als nur noch der trinkfeste alte Förster und der nicht minder ausdauernde, wohlbeleibte Bürgermeister bei Konrad saßen, kehrte Egon zurück, eine finstere Wolke auf der Stirn.

„Wieder ein vergeblicher Arbeitstag!" murrte er, nach kurzem Gruß sich in das Sopha werfend. „Jetzt giebt sogar der Ingenieur die Hoffnung auf — verrückt könnte man werden! Hol der Satan . . ." Es mußte ein wilder unbändiger Zorn sein, der ihn seine sonstige unzerstörbare äußere Gelassenheit derart vergessen ließ. Auch trank er mehr und hastiger als gewöhnlich und schenkte den andern nicht minder fleißig ein. Endlich wurde der Bürgermeister durch das besorgt hereinschauende Auge des Gesetzes — den Nachtwächter — an seine Pflicht als Familienvater und Stadtoberhaupt erinnert und brach auf, nicht ohne die höfliche Bemerkung, daß es für die Herren natürlich keine Polizeistunde gäbe. Auch der Förster verabschiedete sich, wenngleich er mit Genugthuung äußerte, daß ihn, Gott und seiner eigenen Vorsicht sei Dank, keine Frau daheim erwarte.

Egon rief nach einer neuen Flasche.

„Trinken Sie, Buchrodt! Spülen Sie den Aerger hinunter, der einem sonst die Kehle zuschnürt! Wenn Sie glaubten, mit Pauken und Trompeten und weit geöffneten Armen gleich empfangen zu werden, so haben sie sich leider in meiner Cousine schmählig getäuscht. Da glaubt man die Weiber zu kennen. Lächerlicher Wahn! Und wenn wir beide, die sie wohl zur Genüge studirt haben, Methusalems Alter erreichen, so werden wir das Räthsel Frauenherz doch niemals lösen. Sie wissen wohl, daß die beiden knapp vor einer entschiedenen Trennung standen, daß Sie, wenn eine solche erfolgte, was ich nur noch für eine Frage der Zeit hielt, zehn Chancen gegen eine hatten — und nun, man könnte wahrhaftig darüber lachen, wenn man nicht fluchen müßte, nun sieht man da einen untröstlichen Jammer, als sei ein Pärchen Sympathievögel in den Flitterwochen auseinandergerissen worden und wir schuld daran. Falschheit, Dein Name ist Weib — ich wünschte . . ."

Was Egon v. Nikolai wünschte, verschwieg er, doch der gehässige, funkelnde Blitz, der unter seinen halbgesenkten Lidern, hervorschoß, verrieth deutlich, daß es kein frommer Wunsch war, der sich in ihm regte.

„Melitta ist über mein Kommen erzürnt?" fragte Konrad erblaßt.

„Nur erzürnt? Das ist viel zu wenig — erst zu Tode erschrocken und dann entrüstet, empört, ganz außer sich. Ich versichere Ihnen, bester Freund, es hat mir keine geringe Mühe gekostet, ihr zu beweisen, daß Sie ja nur die lauterste, selbstloseste Absicht hegten, ihr als Freund beizustehen. Wieviel sie davon wirklich glaubt, vermögen Sie vielleicht besser zu errathen als ich."

„Darf ich Melitta sehen?" fragte Buchrodt.

„Kein Gedanke daran; jeder Versuch würde Ihnen die ganze Zukunft verderben. Ich weiß Ihnen — auf Ehre, wie Freund Altenegg sagt — keinen besseren Rath zu geben, als für einige Monate jede Annäherung zu vermeiden, einstweilen ruhig nach Lichtenau zurückzukehren."

Konrad zuckte bei diesem Namen zusammen und murmelte: „Das kann ich nicht mehr. Ich habe alles aufgegeben, mit allem gebrochen."

„Der Teufel! Wie kann man so unvorsichtig sein, alle Schiffe hinter sich zu verbrennen, wenn man seine Zukunft auf die Laune einer schönen Frau setzt? — Was nun?" rief Egon mit freundschaftlichem Vorwurf. Eifrig glättete er den unsichtbaren Bart. Ein verstohlenes, spöttisches Lächeln zuckte um seine Lippen.

Konrad starrte, ohne zu antworten, mit finsterer Miene in sein Glas. (F. f.)

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Bekanntmachung.

1. Der auf **Sonnabend, den 17. d. Mts.** auf dem **Gute Weißhof** bei Thorn anberaumte Termin zum Verkauf des lebenden und todten Inventars wird auf **Montag, den 19. d. Mts., Vormittags 9 Uhr** verlegt.

2. Der auf **Montag, den 19. d. Mts.,** in **Pensau** anberaumte Holzverkaufstermin wird bereits am **Sonnabend, den 17. d. Mts., Vormittags 10 Uhr** daselbst stattfinden.

Thorn, den 7. September 1898.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

An der städtischen höheren Mädchenschule und der städtischen Bürgermädchenschule ist **je eine Schuldienerstelle** zu besetzen.

Das Gehalt der ersteren Stelle beträgt bei freier Wohnung und Heizung monatlich 60 Mk. und das der zweiten Stelle bei freier Wohnung und Heizung monatlich 50 Mk. Jede Wohnung besteht aus einer großen und einer kleinen Stube, einer Kammer, einer Küche nebst Kellerraum mit Wasserleitung.

Die Anstellung erfolgt mittelst eines Dienstvertrages auf dreimonatliche gegenseitige Kündigung und zuvörderst auf 6-monatliche Probedienstzeit.

Die Verrichtungen des Schuldieners bestehen neben den Botengängen und sonstigen Dienstleistungen für den Schuldirigenten hauptsächlich in Reinigung und im Winter Heizung (einschließlich Zutragen des Feuerungsmaterials) von 21—25 Zimmern einschließlich zweier Säle in der höheren Mädchenschule bezw. von 15—18 Zimmern einschließlich zweier Säle in der Bürgermädchenschule. Ferner in der Reinhaltung der Flure, Treppen, Höfe und Aborte.

Bewerber, und insbesondere Militäranwärter, welche kräftig, nüchtern und zuverlässig sein müssen, werden aufgefordert, ihre Meldungen unter Beifügung von Zeugnissen und des Lebenslaufs bis zum 20. d. Mts. an uns einzureichen. Militäranwärter haben den Zivilversorgungsschein beizufügen.

Thorn, den 10. September 1898.

Der Magistrat.

Wasserleitung.

Die Aufnahme der Wassermesserstände für das Vierteljahr Juli/September beginnt am **12. d. Mts.** und werden die Herren Hausbesitzer ersucht **die Zugänge** zu den Wassermessern für die mit der Aufnahme betrauten Beamten **offen** zu halten.

Thorn, den 9. September 1898.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die **Badeeinrichtung** in dem städtischen Hause, Tuchmacherstraße Nr. 16 — vereinigte Innungsherberge — wird der allgemeinen Benutzung für Männer empfohlen.

An den Herbergswirth sind zu entrichten für einmalige Benutzung des Wannenbades (Warmwasserbad)

bei gleichzeitiger Heizung des Baderaums 30 Pfennig,
ohne solche 25 Pfennig,
für ein Handtuch nach Wunsch außerdem 5 Pfennig.

Thorn, den 5. September 1898.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung

betreffend den **Schornsteinkehrbezirk Thorn.**

Gemäß der Bestimmungen des Herrn Regierungs-Präsidenten in Marienwerder vom 14. März 1897 (Amtsblatt für 1897 Seite 100) sind diesseits für den Schornsteinkehrbezirk Thorn — Stadt und Vorstädte — zu Bezirks-Schornsteinfegern ernannt:

a. der Schornsteinfegermeister Heinrich Fucks,
b. " " Jacob Makowski,
c. " " Franz Pawirski, solange er sich bei der Schornsteinfegermeister-Wittwe Therese Trykowski befindet.

Eine Theilung des Schornsteinkehrbezirks Thorn in Unter-Abtheilungen wird einstweilen nicht beabsichtigt; zur Ausübung des Schornsteinfegergewerbes in diesem Bezirk sind nur die vorgenannten Bezirksschornsteinfeger selbst, sowie deren Angestellte befugt.

Die Schornsteinfeger sind nicht berechtigt, für das Kehren höhere Löhne zu fordern, als in der nachstehenden **Kehrlohntaxe** angegeben ist:

1. Für einen russischen Schornstein von 1 Stock Höhe	0,10 Mk.
" " " " " 2 " "	0,15 "
" " " " " 3 " "	0,20 "
" " " " " 4 " "	0,25 "
für jedes weitere Stockwerk 0,05 Mk. mehr. Das Dachgeschoß wird nicht als Stockwerk gerechnet.	
2. Für einen Steigeschornstein von 1 Stock Höhe	0,20 Mk.
" " " " 2 " "	0,25 "
" " " " 3 " "	0,30 "
" " " " 4 " "	0,35 "
für jedes weitere Stockwerk 0,10 Mk. mehr. Das Dachgeschoß wird nicht als Stockwerk gerechnet.	
3. Für einen Kochheerd ohne Bratofen	0,10 Mk.
" " " mit 1 "	0,20 "
" " " " 2 und mehr Bratöfen	0,30 bis 1,00 "
4. Für ein eisernes Rohr oder einen Kanal von 1 m Länge	0,10 Mk.
für jede weitere Meterlänge 0,05 Mk. mehr.	
5. Für das Ausbrennen eines russischen oder Steige-Schornsteins ausschließlich der Lieferung des dazu gehörigen Brennmaterials	1,00 Mk.
Das Stroh hat der Eigenthümer des Grundstücks zu liefern.	
6. Für einen Fabrikschornstein und die dazugehörigen Kanäle und Züge bleibt die freie Vereinbarung überlassen.	

Schornsteine zu Brauereien, Brennereien, Destillationen, Färbereien, Töpfereien, Schmieden, Bäckereien, Hotels, Gasthäusern, größeren Restaurationen, sowie sonstigen Betrieben mit starker Feuerung sind in 14tägigen Fristen zu kehren, die Schornsteine anderer Gebäude sind in den Sommermonaten (1. April bis Ende September) in 6wöchentlichen Fristen, in den Wintermonaten (vom 1. Oktober bis Ende März) in 4wöchentlichen Fristen zu reinigen.

Thorn, den 12. September 1898.

Die Polizei-Verwaltung.

Für Börsen- und Handelsberichte, den Reklame- sowie Inseratentheil verantwortlich
E. Wendel in Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung Ges. m. b. H., Thorn.